

Banholzer, Bernd

Die Auswirkungen von Gewalterfahrungen auf die Funktion des Selbstsystems

In: Bahrke, Ulrich; Rosendahl, Wolfram (Ed.), *Psychotraumatologie und Katathym-imaginative Psychotherapie* (S. 508-526). Lengerich: Pabst, 2001

Zur Untersuchung der Folgen früher Traumatisierungen durch sexuellen Missbrauch oder körperliche Misshandlungen für das Selbstsystem wurden 276 Patienten der Psychosomatischen Klinik der Städtischen Kliniken Esslingen ausgewählt. Die Daten über die Gewalterfahrungen und über damit verbundene Schutz- und Risikofaktoren wurden durch eine standardisierte Befragung der behandelnden Therapeuten mit dem "Therapeuten-Fragebogen zur Erfassung von Gewalterfahrungen" erhoben. Aspekte des Selbstsystems wurden mit dem "Narzissmusinventar", einem 163 Items umfassenden Fragebogen mit 18 Skalen zum bedrohten, narzisstischen, idealistischen und hypochondrischen Selbst, erfasst. Von den 276 Patienten wurde bei 45 Patienten sexueller Missbrauch und bei 56 Patienten physische Misshandlungen in der Kindheit und Jugend festgestellt. Dabei zeigten sich Unterschiede zwischen der Vergleichs-, der Missbrauchs- und der Misshandlungsgruppe in der Krankheitsdauer, der Neigung zu Suchtverhalten und in der Häufigkeit von Suizidversuchen. Sexuelle und physische Traumatisierungen hatten unterschiedliche Auswirkungen auf die Funktion des Selbstsystems und scheinen unterschiedlich verarbeitet zu werden: Bei physischen Gewalterfahrungen war es leichter möglich, sich vom Täter abzugrenzen, ihn abzuwerten und ideale Vorstellungen der eigenen Großartigkeit und Eigenständigkeit zu entwickeln. Dabei führte sexueller Missbrauch zu schwerwiegenderen Funktionsstörungen als Misshandlung, wobei diese allerdings durch Schutz- und Risikofaktoren (etwa erreichter Schulabschluss) moduliert werden können. Im Vergleich zu nicht-traumatisierten Patienten hatten Patienten mit einer Missbrauchsvorgeschichte stärkere Ohnmachts-, Minderwertigkeits- und Entfremdungsgefühle, waren sozial isolierter, zeigten ausgeprägte Affekt- und Impulsstörungen und litten unter hochgradigen Beziehungsstörungen mit Rückzugstendenzen und hoher Kränkbarkeit. Diese Funktionsstörungen gehen mit autodestruktivem Verhalten einher und neigen dazu, sich selbst zu verstärken. Implikationen für die Behandlung werden angesprochen.

Barnow, Sven; Skoeries, Britta; Lucht, Michael; Freyberger, Harald-J.

Universität Greifswald; Poliklinik und Fachbereich für Psychiatrie und Psychotherapie

Der Einfluss psychosozialer Traumata und elterlichen Erziehungsverhaltens auf Aggressivität im Jugendalter

Report Psychologie, 2000, 25 (2), 98-109

Der Einfluss familiärer und psychotraumatischer Risikobedingungen auf aggressives Verhalten im Jugendalter wird untersucht. Daten wurden bei 48 in einer therapeutischen Wohngruppe lebenden aggressiven Jugendlichen und 66 in zwei Schülercafés rekrutierten Kontrollprobanden erhoben. Es wurde deutlich, dass sich die aggressiven Jugendlichen durch eine erhöhte Belastung mit psychotraumatischen Ereignissen, wie körperlichen Misshandlungen und Trennung der Eltern, unterschieden. Für die Vorhersage späteren aggressiven Verhaltens waren jedoch eher langfristig wirkende negative Lebensbedingungen von Bedeutung. Besonders ein streng strafendes und emotional ablehnendes Erziehungsverhalten, aber auch frühe Trennungen der Eltern waren bedeutsam. Obwohl sich Jungen und Mädchen nicht signifikant im Ausmaß der psychosozialen Belastung unterschieden, wirkte sich bei Mädchen aggressives Verhalten eher protektiv für andere psychische Störungen aus. So unterschieden sich aggressive Mädchen nicht in ihrer selbstbewerteten psychischen Gesundheit von der weiblichen Kontrollgruppe, während bei der Gruppe aggressiver Jungen Aufmerksamkeitsstörungen, Depressionen und Ängste sowie Delinquenz und soziale Probleme häufiger auftraten.

Barnow, Sven; Lucht, Michael; Freyberger, Harald-J.
Universität Greifswald; Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Influence of punishment, emotional rejection, child abuse, and broken home on aggression in adolescence: An examination of aggressive adolescents in Germany

Psychopathology, 2001, 34, 167-173

Studied the effects of punishment, emotional rejection, child abuse, and father absence on adolescent aggressiveness. Thirty-three adolescents who met the diagnostic criteria of the 4th Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-IV) for conduct disorder, and scored at least 67 points on the aggressive behavior scale of the Youth Self-Report (YSR), were compared to 66 normal adolescents. All participants were 13-17 years old. The aggressive group reported a greater degree of prior sexual and/or physical abuse, and less regular contact to biological fathers than the nonaggressive controls. The best predictors of adolescent aggressive behavior were harsh parental punishment, emotional rejection, and irregular contact to biological fathers. Regarding gender differences, only aggressive boys reported increased levels of attention deficits, depression, anxiety, delinquency, and social difficulties, as compared to nonaggressive boys.

Baumhauer, Kerstin; Brüggemann, Annika; Rosenthal, Sandra; Schwab, Reinhold; Romer, Georg; Krüger, Andreas

Besonderheiten posttraumatischer Symptomatik bei Kindern und Jugendlichen

Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin, 2007, 5 (3), 77-91

Die Studie untersucht anhand einer Stichprobe von 64 Kindern und Jugendlichen zwischen zwei und 18 Jahren aus der Inanspruchnahmepopulation einer kinder- und jugendpsychiatrischen Trauma-Ambulanz klinische Symptome und psychische Auffälligkeiten nach potenziell traumatogenen Ereignissen im Zusammenhang mit Geschlecht, Altersstufe und Art des Traumas. Als Messinstrumente dienten ein selbst entwickelter "Therapeuten-Fragebogen Trauma", der Elternfragebogen "Child Behavior Checklist" bzw. der "Youth Self Report". Am häufigsten hatten die Kinder und Jugendlichen sexuellen Missbrauch und körperliche Gewalt erlebt. Mädchen und Jungen aller Altersstufen zeigten nach traumatogenen Ereignissen aller Kategorien posttraumatische Symptome. Allerdings hatten lediglich 50 % der Kinder und Jugendlichen eine posttraumatische Belastungsstörung nach ICD-10 entwickelt. Etwas mehr Mädchen als Jungen erfüllten die Kriterien dieser Störung, deren Häufigkeit mit dem Alter zunahm. Jüngere Kinder, insbesondere Jungen, zeigten neben Symptomen der posttraumatischen Belastungsstörung oft auch Angst, aggressives oder regressives Verhalten. Ältere Kinder und Jugendliche, insbesondere Mädchen, reagierten außer mit Symptomen des Wiedererlebens, Vermeidungsverhalten und Übererregung häufig mit Autoaggressivität, somatoformen Symptomen und Schulproblemen. Die Kinder und Jugendlichen der untersuchten Stichprobe waren im Vergleich zur Normpopulation im Mittel klinisch auffällig. Die 11- bis 18-jährigen Kinder und Jugendlichen blieben allerdings hinsichtlich der externalisierenden Auffälligkeiten im klinisch unauffälligen Bereich.

Birck, Angelika

Die Verarbeitung einer sexuellen Missbrauchserfahrung in der Kindheit bei Frauen in der Psychotherapie

Köln: Universität, Philosophische Fakultät, 2000

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder (sexueller Kindesmissbrauch) wurde in den vergangenen Jahren zunehmend Forschungsgegenstand. Neben Epidemiologien standen dabei die symptomatischen Folgen der Traumatisierung im Vordergrund. Davon ausgehend wurde in der vorliegenden Arbeit am Beispiel

von 22 Frauen, die eine Psychotherapie abgeschlossen hatten, die Verarbeitung der erlittenen sexualisierten Gewalt untersucht. Mit einer Kombination von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden wurden jene Faktoren ermittelt, die die Frauen selbst in der Psychotherapie und im privaten Umfeld als besonders hilfreich und förderlich einschätzten. Frauen mit hohem (selbstbeschriebenem) Therapieerfolg zeigten dabei spezifische Verarbeitungsprozesse, in denen die empathische Akzeptanz der sozialen Umwelt für die eigene Auseinandersetzung mit der erlittenen Gewalt eine zentrale Rolle spielte. Daneben werden hinderliche Interventionen einzelner Therapierichtungen und Leitlinien für psychotherapeutisches Arbeiten beschrieben.

Boos, Annegret

Die Bedeutung kognitiver Faktoren und deren Veränderung in der stationären Verhaltenstherapie bei Frauen mit chronischer Posttraumatischer Belastungsstörung

Trier: Universität, Fachbereich I - Psychologie, 2002

Ein manualisiertes kognitiv-behaviorales Verfahren zur Behandlung der chronischen Posttraumatischen Belastungsstörung (PTB), die "Cognitive Processing Therapy", wird an einer in einem naturalistischen Setting konsekutiv aufgebauten klinischen Stichprobe sexuell traumatisierter Patientinnen (sexueller Missbrauch in der Kindheit, Vergewaltigung im Erwachsenenalter, multiple Traumatisierungen) in einem Prä-Post-Katamnese-Design evaluiert. Daten wurden an einer Stichprobe von 54 Patientinnen erhoben. Zusätzlich wurde die Bedeutung der Traumatisierung für das Ausmaß dysfunktionaler Kognitionen (Gedanken und Gefühle während der Traumatisierung, Implikationen dieser Gedanken und Gefühle, Sicherheitsverhalten, dysfunktionale Wahrnehmungen der eigenen Person und der Welt, Selbstvorwürfe) in einem Kontrollgruppendesign (39 Kontrollpersonen) untersucht. Die objektiven Faktoren der Traumatisierung konnten das Ausmaß der aktuellen posttraumatischen Belastung nicht erklären. Multivariate Tests zeigten einen signifikanten Behandlungseffekt, der in der Katamnese stabil blieb bzw. sich verbesserte sowie einen im Trend signifikanten Effekt der Depressivität zu Beginn der Behandlung bezüglich der Reduktion der PTB. Die Ergebnisse belegen insgesamt die relative Effektivität des untersuchten Therapieverfahrens. Die Untersuchung erbrachte Hinweise darauf, dass eine stärkere kognitive Bearbeitung des Gefühls der Bedrohung in Richtung auf ein relatives Gefühl der Sicherheit ratsam ist.

Brachmann, Vera; Hildebrand, Julia; Mackowiak, Katja

Universität Bochum; Fakultät für Psychologie; Arbeitseinheit für Entwicklungspsychologie

Bindung und Anpassung im Erwachsenenalter: Zusammenhänge zwischen sexuellem Missbrauch, Bindungsrepräsentation und psychischer Gesundheit

In: Ettrich, Klaus Udo (Ed.), Bindungsentwicklung und Bindungsstörung (S. 69-74). Stuttgart: Thieme, 2004

Vor dem theoretischen Hintergrund von Bindungstheorie, Bindungs- und Traumaforschung wird eine Untersuchung zur Aufklärung möglicher Zusammenhänge zwischen dem sexuellen Missbrauch in der Kindheit, der Bindungsrepräsentation und der psychischen Anpassung im Erwachsenenalter vorgestellt. Insgesamt 20 sexuell missbrauchte Frauen der klinischen Stichprobe sowie 20 Studentinnen einer Vergleichstichprobe wurden mit dem "Adult Attachment Interview" zu ihrer Bindungsrepräsentation und mit der "Symptom-Checkliste" zur psychischen Belastung befragt. Die Ergebnisse bestätigen die aufgestellten Hypothesen insofern, dass sexuell missbrauchte Frauen signifikant häufiger als unsicher gebunden, psychisch belasteter und mit risikoreicheren familiären Kontexten identifiziert wurden. Abschließend wird auf die Bedeutung der Berücksichtigung von Risiko- und Schutzfaktoren bei der Betrachtung der Folgen psychischer Traumatisierungen verwiesen.

Brand, Thomas

Verurteilte Sexualstraftäter: Evaluation ambulanter psychotherapeutischer Behandlung. Eine empirische Untersuchung von Angeboten freier Träger zur Prävention von Sexualdelikten in Nordrhein-Westfalen

Münster: Lit, 2006

Präventionsprojekte freier Träger in Nordrhein-Westfalen, die vorwiegend verurteilte Sexualstraftäter ambulant behandeln, werden empirisch untersucht. Es sollte festgestellt werden, welche Konzepte die Beratungsstellen aufgestellt haben und mit welchem Erfolg diese umgesetzt wurden. Hierzu wurden zunächst Telefoninterviews mit 16 ProjekttherapeutInnen zu 162 Klienten durchgeführt. In mehreren Stufen wurde ein Fragebogen entwickelt, der Therapeuten und Therapeutinnen in insgesamt neun Projekten vorgelegt wurde. Letztendlich konnten 75 Fragebögen aus drei der neun Projekte sowie einige anonyme Fragebögen ausgewertet werden. Die Daten ermöglichen einen Einblick in Merkmale der Klienten und in die eingesetzten Verfahren, erlauben aber wegen des geringen Rücklaufs keine systematische Bewertung. Die fehlende Diagnostik wird als Hauptgrund für die Verweigerungshaltung angesehen. Empfehlungen für Fortbildungsmaßnahmen und für künftige Forschungstätigkeiten werden abgeleitet.

Brunner, Romuald; Parzer, Peter; Resch, Franz

Psychiatrische Universitätsklinik Heidelberg; Abteilung Kinder- und Jugendpsychiatrie

Dissoziative Symptome und traumatische Lebensereignisse bei Jugendlichen mit einer Borderline-Störung

Persönlichkeitsstörungen - Theorie und Therapie, 2001, 5 (1), 4-12

Es wird informiert über eine Studie, in der die Prävalenz unterschiedlicher traumatischer Lebensereignisse, dissoziativer Symptome und somatoformer Beschwerden in einer Gruppe von jugendpsychiatrischen Patienten mit einer Borderline-Störung im Vergleich mit einer klinischen Kontrollgruppe untersucht wurde. 32 Jugendliche mit einer Borderline-Störung wurden einer Gruppe von 129 jugendpsychiatrischen Patienten ohne Diagnose einer Borderline-Störung gegenübergestellt. In der Gruppe der Borderline-Patienten war die Häufung an traumatischen Erfahrungen wie sexueller Missbrauch (62 Prozent), körperliche Misshandlung (47 Prozent) und emotionale Vernachlässigung (81 Prozent) signifikant erhöht. Das Ausmaß der berichteten dissoziativen Erlebnisse und somatoformen Beschwerden war in der Gruppe der Borderline-Patienten im Vergleich mit der Kontrollgruppe deutlich höher. Die Häufung an traumatischen Lebensereignissen bei den jugendlichen Borderline-Patienten unterstützten die Hypothese, dass diese Belastungen Risikofaktoren für die Entwicklung einer Borderline-Pathologie darstellen.

Budde, Martin

Zur Situation der Begutachtung von Sexualstraftätern im strafrechtlichen Erkenntnisverfahren. Eine Untersuchung am Beispiel des Bundeslandes Schleswig-Holstein

Kiel: Universität, Philosophische Fakultät, 2009

Es wird untersucht, welche Faktoren in Gerichtsverfahren gegen Sexualstraftäter bei der Beurteilung der Notwendigkeit einer forensisch-psychiatrischen Begutachtung eine Rolle spielen. Datengrundlage waren alle Strafverfahren eines Jahres in Schleswig-Holstein, bei denen unterschiedliche Sexualstraftaten (sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen, Kindern oder Jugendlichen, sexuelle Nötigung und Vergewaltigung, Exhibitionismus) zur Anklage kamen. Es wird vermutet, dass neben bestimmten Täter-, Tathergangs- und Opfermerkmalen auch der Gerichtsstandort der anklagenden

Staatsanwaltschaft (Itzehoe, Lübeck, Kiel, Flensburg) einen Einfluss auf die Indikationsstellung für die Begutachtung hat. Die Auswertung der Anklageschriften fand mit einem selbst entwickelten, 137 Items umfassenden Kriterienkatalog statt. In der Gesamtstichprobe von 291 Angeklagten befanden sich 34 Fälle, in denen Gutachten zur Schuldfähigkeit ausgelöst worden waren. Unter anderem werden folgende Ergebnisse berichtet: (1) Das Vorliegen der Variablen "einschlägige Vorstrafen", "Hinweise auf psychische Störungen des Angeklagten", "penetrative Tathandlungen" und "mehr als ein Opfer" führte unter allen Stichprobenbedingungen zu einer erhöhten Anzahl von Gutachten. (2) Es ließ sich nach den Zahlen der Gesamtstichprobe und der Deliktgruppen nicht feststellen, dass es vom Ort der Anklage bzw. dem Landgerichtsbezirk abhängig war, ob ein Angeklagter begutachtet wurde oder nicht. (3) Vor Landgerichten wurde signifikant häufiger begutachtet als vor Amtsgerichten. (4) Die Variablen "nicht-einschlägige Vorstrafenbelastung", "Täteralter unter 21 Jahren", "Bekanntschaft zwischen Täter und Opfer", "Gewaltanwendung", "Opferalter unter 14 Jahren" hatten keinen signifikanten Einfluss auf die Begutachtungshäufigkeit. (5) Eine deutliche Mehrheit der angeklagten Sexualstraftäter blieb im Erkenntnisverfahren unbegutachtet. Diese Aussage besitzt Gültigkeit für alle untersuchten Deliktgruppen. (6) Selbst die meisten der einschlägigen Rückfalltäter blieben unbegutachtet. Sie wurden zwar erwartungsgemäß häufiger begutachtet als Angeklagte ohne einschlägige Vorstrafen. Für drei Viertel von ihnen wurden jedoch keine Gutachten eingeholt. Insgesamt ergab sich ein deutlicher Hinweis auf einen Zusammenhang zwischen der Schwere der Taten und Begutachtung. Abschließend werden Implikationen für die Praxis und Desiderata künftiger Forschung dargestellt.

Bundschuh, Claudia

Pädosexualität. Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen

Opladen: Leske + Budrich, 2001

Der Gruppe der Pädosexuellen kommt im Problemfeld "sexueller Kindesmissbrauch" eine besondere Bedeutung zu, da ihr sexuelles Begehren dauerhaft auf Mädchen und/oder Jungen gerichtet ist. Aufgrund der Präferenz beuten sie im Laufe ihres Lebens nicht selten eine relativ hohe Zahl von Kindern sexuell aus. Auch scheint Pädosexualität häufig begleitet vom Konsum von Kinderpornographie. Das Buch stellt bereits vorhandene sexualwissenschaftliche Erkenntnisse über Pädosexualität und Theorien zur Entwicklung sexueller Begehrensstrukturen vor. Qualitative Interviews mit 20 Pädosexuellen rücken unter anderem den bislang weniger beachteten möglichen Zusammenhang von männlichen Sozialisationserfahrungen und der Ausbildung dieser spezifischen sexuellen Begehrensstruktur ins Blickfeld. Es werden unterschiedliche Verlaufsformen der pädosexuellen Entwicklung dargestellt und Anhaltspunkte sowohl für präventive als auch für therapeutische Handlungskonzepte formuliert.

Chen, Jingqi; Efraime Jr., Boia

Peking University, Beijing; Health Sciences Centre; Institute of Child and Adolescent Health

Wissen, Verhalten und Kommunikation bei der Schulung von Eltern schulpflichtiger Kinder im Rahmen der Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs in China

Zeitschrift für Psychotraumatologie und Psychologische Medizin, 2006, 4 (4), 17-28

Der Wissensstand von Eltern zum Thema sexueller Missbrauch von Kindern wird untersucht mit dem Ziel, Hinweise für die Schulung von Eltern grundschulpflichtiger Kinder im Rahmen der Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs (CSA: Child Sexual Abuse) zu erhalten. 271 Elternteile schulpflichtiger Kinder aus fünf Schulklassen der Jahrgangsstufen 1 bis 5 einer ausgewählten Schule in Südchina wurden anhand eines anonym gehaltenen Fragebogens, den sie eigenständig ausfüllten, zu verschiedenen Fragen interviewt. Das Spektrum des Fragenkatalogs reichte vom bloßen Bewusstsein

über sexuellen Kindesmissbrauch (CSA) bis hin zu den Möglichkeiten, wie man diesem bei ihren Kindern vorbeugen kann. In der untersuchten Gruppe befürworteten 93,6 % aller Eltern die schulische Aufklärungsarbeit zur Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch. Jedoch zeigten sich 41,5 % der Eltern ein wenig besorgt, dass dieser Aufklärungsunterricht ihren Kindern weitergehendes sexuelles Wissen vermitteln könnte. Insgesamt hatten ungefähr 50 % der Eltern mit ihren Kindern bereits über mögliche Verhaltensweisen im Umgang mit CSA-Situationen oder Situationen, die zu sexuellem Kindesmissbrauch führen könnten, gesprochen. Den Kindern wurde zum Beispiel gesagt, dass andere kein Recht hätten, sie an intimen Körperstellen zu berühren, und dass sie in CSA-Situationen nach der Devise "Nein-Sagen, Weglaufen und es (jemandem) Erzählen" handeln sollten. Lediglich 1,8 % der Eltern hatten ihren Kindern Bücher oder audiovisuelles Aufklärungsmaterial zur Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs zur Verfügung gestellt. Das Hintergrundwissen zur Verhütung von CSA bestand bei den Eltern selbst nur in unzureichendem Maße. Die Ergebnisse der Studie sollen der (Weiter-) Entwicklung von Aufklärungsprogrammen an Schulen und in der Gesellschaft zur Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs dienen. Diese haben die Verbesserung des elterlichen Hintergrundwissens und der praktischen Anwendung der CSA-Vorsorgemaßnahmen zum Ziel.

Dieckerhoff, Katy

Audiovisuelle Vernehmung kindlicher Opferzeugen sexuellen Missbrauchs im Strafverfahren. Rechtlicher Diskurs, Analyse aussagepsychologischer Erkenntnisse und empirische Untersuchung zu den Einflussfaktoren auf die praktische Umsetzung des Zeugenschutzgesetzes

Hamburg: Kovac, 2008

Das Durchlaufen eines Strafverfahrens ist für kindliche Opferzeugen sexuellen Missbrauchs nicht selten mit erheblichen Belastungsgefahren verbunden: Mehrfache Befragungen oder die Konfrontation mit dem Beschuldigten können zu einer Störung des persönlichen Verarbeitungsprozesses führen und einschneidende psychische Folgeschäden, bis hin zu einer sekundären Traumatisierung nach sich ziehen. Auf diesem Hintergrund werden die Möglichkeiten von audiovisueller Vernehmung kindlicher Opferzeugen sexuellen Missbrauchs im Strafverfahren untersucht. Die audiovisuelle Vernehmung impliziert eine Reduzierung der Zeugenvernehmungen durch die Verwertbarkeit der videodokumentierten Erstaussage in weiteren Verfahrensstadien sowie eine Vermeidung sowohl der unmittelbaren Konfrontation des Opfers mit dem Beschuldigten, als auch des persönlichen Erscheinens im Gerichtssaal durch die Möglichkeit der Videosimultanübertragung der Vernehmung. Diese Möglichkeit wird jedoch bisher von der Praxis nur zögerlich genutzt, so dass sich die Frage stellt, warum die Rechtsanwender ihre Auslegungs- und Ermessensspielräume nicht entsprechend ausschöpfen. Im Rahmen von qualitativen Experteninterviews wurden deshalb verschiedene Akteure des Zeugenschutzgesetzes (Staatsanwälte, Ermittlungsrichter und Strafrichter; 19 Interviews mit insgesamt 24 Gesprächspartnern) im Bundesland Rheinland-Pfalz zu ihren Erfahrungen und Einschätzungen befragt, mit dem Ziel, die hemmenden und fördernden Faktoren in der Anwendung auf die Option der Video-Vernehmung aufzudecken. Auf Grundlage des umfassenden Datenmaterials werden vielfältige Einflussfaktoren innerhalb der verschiedenen Verfahrensabschnitte des Strafverfahrens konstruiert. Deutlich werden dabei auch dysfunktionale Effekte und nicht intendierte Nebenwirkungen. Die Interpretation der empirischen Ergebnisse zeigt die Vielfalt und Unterschiedlichkeit wie auch Widersprüchlichkeit der Effekte. Abgeleitet aus den empirischen Ergebnissen werden Handlungsempfehlungen sowohl für den Gesetzgeber als auch für die Ministerien und die Rechtsanwender selbst gegeben. Der rechtswissenschaftliche und rechtspraktische Nutzen dieser Studie liegt im wesentlichen in der systematischen Erweiterung des Kenntnisstandes über Handlungsmaximen und Entscheidungsregeln der strafrechtlichen Instanzen im Rahmen der Ausgestaltung ihrer Auslegungs- und Ermessensspielräume zur Video-Vernehmung von kindlichen

Opferzeugen sexuellen Missbrauchs. Die Kenntnis dieser vielschichtigen "Einflussfaktoren" ermöglichte es, theoretische Annahmen über den Untersuchungsgegenstand zu generieren und hieraus Empfehlungen für eine Reform der Rechtspraxis abzuleiten. Als sozialwissenschaftliche Untersuchung zur Implementation der rechtlichen Regelungen zur Video-Vernehmung sollen die Ergebnisse einen Beitrag dazu leisten, eine opferzeugenschützende Verfahrensgestaltung zu stützen und weiterzuentwickeln und somit unnötige Belastungen für kindliche Opfer von sexueller Gewalt im Rahmen eines Strafverfahrens weitestgehend zu vermeiden.

Drapeau, Martin; Körner, Annett; Granger, Luc; Brunet, Louis; Caspar, Franz
McGill University, Montreal, PQ

A plan analysis of pedophile sexual abusers' motivations for treatment: A qualitative pilot study

International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology, 2005, 49 (3), 308-324

Many authors have suggested adapting treatment programs to the specific needs of sexual abusers. However, little research has been conducted to understand what these patients seek in therapy or what elements play a key role in keeping them in treatment. In the present pilot study, 15 pedophile sexual abusers from La Macaza Clinic for Sexual Abusers were interviewed. Plan analysis was used to investigate the most prevalent components involved in staying in or leaving therapy. Results suggest that many components involved in the plans leading to doing and to avoiding treatment were similar. Differences were found in regards to the outcome of confrontations with the therapists, a tendency to isolate and overcomply, guilt related to the abuse, a need for a stable environment, and a need to be accepted. These results are discussed along with possible ways to improve the patients' involvement in treatment.

Dudeck, Manuela; Barnow, Sven; Spitzer, Carsten; Stopsack, Malte; Gillner, Michael; Freyberger, Harald-J.
Universität Greifswald - Klinikum Stralsund; Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Die Bedeutung von Persönlichkeit und sexueller Traumatisierung für forensische Patienten mit einem Sexualdelikt

Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 2006, 56 (3-4), 147-153

Studien im forensisch-psychiatrischen Kontext weisen darauf hin, dass Gefängnisinsassen und psychisch kranke Straftäter mit einem Sexualdelikt ein hohes Ausmaß an traumatischen Erfahrungen aufweisen. Weniger ist jedoch über andere differenzielle Faktoren bekannt. Vor diesem Hintergrund wurden multiple Risikofaktoren für Sexualstraftaten untersucht. In zwei forensischen Kliniken Mecklenburg-Vorpommerns wurden 51 männliche, forensisch-psychiatrische Patienten untersucht, davon 19 mit Sexualstraftaten. Mittels verschiedener Selbstbeurteilungsbögen und forensischer Fachgutachten wurden psychiatrische Diagnosen, Dissoziation, allgemeine Psychopathologie, interaktionelles Verhalten und Traumata erfasst. Es fanden sich keine Zusammenhänge zwischen Sexualdelikt und forensischen sowie soziodemografischen Variablen. Auch hinsichtlich dissoziativer und psychopathologischer Faktoren ließen sich keine Unterschiede zwischen Sexualstraftätern und Nicht-Sexualstraftätern aufzeigen. Der Gruppenvergleich erbrachte aber, dass Sexualstraftäter häufiger über einen sexuellen Missbrauch in ihrer Biografie berichteten und häufiger die Diagnose der narzisstischen Persönlichkeitsstörung aufwiesen. In einer logistischen Regressionsanalyse wurde ein sexueller Missbrauch in der Kindheit als signifikanter Faktor identifiziert. Die Ergebnisse unterstützen Überlegungen, nach denen eigene traumatische Erfahrungen später reinszeniert werden und weisen auf die Bedeutsamkeit der Bearbeitung von traumatischen Kindheitserlebnissen besonders für diese Deliktgruppe hin.

Egg, Rudolf

Kriminologische Zentralstelle Wiesbaden

Rückfälle von Sexualstraftätern

In: Körner, Wilhelm; Lenz, Albert (Ed.), Sexueller Missbrauch. Band 1: Grundlagen und Konzepte (S. 568-580). Göttingen: Hogrefe, 2004

Ausgehend von einem Überblick über die Befunde von empirischen Studien zur Rückfälligkeit von Sexualstraftätern wird eine Untersuchung der Kriminologischen Zentralstelle (KrimZ) vorgestellt, die alle verurteilten Sexualstraftäter des Jahres 1987 in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik erfasste. In dieser Studie wurden zum einen die Auskünfte des Bundeszentralregisters hinsichtlich der strafrechtlichen Vorbelastung, des Bezugsdelikts von 1987 sowie nachfolgender Verurteilungen bis Dezember 1996 berücksichtigt und zum anderen die Straftaten von insgesamt 780 Fällen hinsichtlich der Merkmale des Täters, der Tat, der Opfer, des Verfahrensverlaufs und des Urteils, des Vollzuges und der Bewährung ausgewertet. Die Ergebnisse für die Teilgruppe der wegen sexuellen Kindesmissbrauchs Verurteilten zeigten, dass die Vorstrafenbelastung der Kindesmissbraucher bezogen auf alle Delikte mit 60 Prozent relativ hoch, bezogen aber auf frühere Verurteilungen wegen Sexualdelikten mit 17 Prozent relativ niedrig war. Ein ähnliches Bild ergab sich für Rückfalldelikte innerhalb eines Beobachtungszeitraumes von sechs Jahren: Während ungefähr 53 Prozent der Kindesmissbraucher erneut irgendwelche Straftaten begingen, lag die Rückfallrate für Sexualdelikte mit insgesamt 22 Prozent deutlich niedriger (6 Prozent bei innerfamiliären Missbrauchern, 25 Prozent bei außerfamiliären Missbrauchern mit bi- oder homosexueller Orientierung). Serientäter (mindestens drei Verurteilungen wegen sexuellem Kindesmissbrauch) bildeten mit acht Prozent eine eher kleine Teilgruppe innerhalb der Sexualdelinquenten. Allerdings darf nicht verkannt werden, dass unter den sogenannten Einmal- oder Gelegenheitstätern auch solche Personen waren, die zwar nur einmal verurteilt wurden, bei denen aber dennoch Tatserien, insbesondere in Form innerfamiliärer Missbrauchshandlungen, über einen langen Zeitraum hinweg vorlagen. Risikomerkmale der Rückfälligkeit bei sexuellem Kindesmissbrauch (etwa geringe oder keine vorausgehenden Kontakte zwischen Opfer und Täter, Täter mit einschlägigen Vorstrafen, erstes Sexualdelikt vor dem 21. Lebensjahr) werden herausgearbeitet. Abschließend wird der Frage nachgegangen, ob durch eine Täterbehandlung eine Rückfallvermeidung erreicht werden kann.

Eher, Reinhard; Grünhut, Christine; Frühwald, Stefan; Hobl, Brigitte

Universitätsklinik für Psychiatrie Wien; Klinische Abteilung für Sozialpsychiatrie und Evaluationsforschung

Psychiatrische Komorbidität, Typologie und Ausmaß der Gewaltanwendung bei Tätern mit sexuellen Delikten an Kindern

Recht & Psychiatrie, 2001, 19 (2), 97-101

Täter mit extrafamiliären sexuellen Delikten an Kindern leiden in vielen Fällen nicht nur an einer Pädophilie, sondern auch noch an anderen psychischen Störungen. Komorbide psychiatrische Störungen können Therapieverläufe beeinflussen und in unterschiedlicher Weise zur Rückfallwahrscheinlichkeit beitragen. Um erste Aufschlüsse über die Häufigkeit und die Art komorbider psychiatrischer Störungen zu erlangen, wurden 48 entsprechende Täter untersucht. An allen 48 Personen wurde das strukturierte Interview SKID-I und SKID-II durchgeführt. Darüber hinaus wurde die "Massachusetts Treatment Center Typology for Child Molesters" (MTC:CM3) angewandt. Zusätzlich wurde ein Gewalt-Rating durchgeführt. Es zeigte sich eine Häufigkeit von affektiven Störungen von 33 Prozent, Angststörungen lagen in 12 Prozent vor. Ein Alkoholmissbrauch und/oder -abhängigkeit lag bei 42 Prozent vor, die Diagnose einer Pädophilie bei 81 Prozent, weitere Paraphilien

bei 17 Prozent. Die Antisoziale Persönlichkeitsstörung war mit 21 Prozent vertreten. Die Diagnose einer Antisozialen und Narzisstischen Persönlichkeitsstörung war mit hoher, die Diagnose einer Pädophilie mit niedriger physischer Gewaltanwendung assoziiert. Insgesamt hatten 85 Prozent der Delikte ohne hohe physische Gewaltanwendung stattgefunden. Früher beschriebene psychiatrische Komorbiditäten bei Kindesmissbrauchern konnten bestätigt werden, wenngleich nicht in demselben Ausmaß. Die forensische Bedeutung affektiver Erkrankungen und die von Angsterkrankungen bei entsprechenden Tätern bleibt weiterhin unklar.

Eher, Reinhard; Neuwirth, Wolfgang; Fruehwald, Stefan; Frottier, Patrick

Dokumentations- und Koordinationsstelle von Sexualstraftätern - Justizanstalt Wien-Mittersteig, Wien

Sexualization and lifestyle impulsivity: Clinically valid discriminators in sexual offenders

International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology, 2003, 47 (4), 452-467

Following clinical observations, a comparison is undertaken between nonsexualized rapists, sexualized rapists, and pedophilic child molesters in terms of psychometric measures, criminological data, and DSM-IV diagnoses based on the hypotheses that nonsexualized and sexualized rapists differ in respect to psychiatric comorbidity and criminal history and that sexualized rapists and pedophilic child molesters are more similar in terms of psychiatric comorbidity (anxiety, depression, and aggression) and criminal history variables than nonsexualized and sexualized rapists are. The population studied consisted of 118 imprisoned adult male sex offenders, all of them classified as mentally ill but competent and participating in a mandatory treatment program. Preliminary findings confirmed the hypotheses: The authors found significant differences between paraphilic and sexualized sex offenders on the one hand - regardless whether they had offended against minors or adults - and a group of sex offenders exhibiting a history of high lifestyle impulsivity on the other hand. From a psychiatric clinical point of view, paraphilic or sexualized rapists could be shown to resemble more the pedophilic child molesters. Therapeutic approaches should take these findings into account.

Ellsäßer, Gabriele; Cartheuser, C.

Landesgesundheitsamt Brandenburg im LASV, Wünsdorf

Befragung zur Wahrnehmung von Gewalt gegen Kinder und zur Nutzung des Leitfadens "Gewalt gegen Kinder und Jugendliche" durch Brandenburger Kinder- und Jugendärzte

Das Gesundheitswesen, 2006, 68 (4), 265-270

Im Land Brandenburg wurde nach dem Vorbild anderer Bundesländer für die Ärzte ein Leitfaden "Gewalt gegen Kinder und Jugendliche" entwickelt. Er verfolgt zwei Ziele: Einerseits die Unterstützung der Ärzte in der Früherkennung von Gewaltanwendung gegen Kinder, andererseits die Verbesserung des interdisziplinären Fallmanagements. Um den praktischen Nutzen dieses Leitfadens einschätzen zu können, wurde eine Nutzerbefragung durch das Landesgesundheitsamt durchgeführt, an der 92 Kinder- und Jugendärzte teilnahmen. Außerdem wurden Schätzzahlen zur Häufigkeit von festgestellten Gewalttaten an Kindern durch die befragten Ärzte erhoben. Der Fragebogen umfasste folgende Themen: Geschätzte Häufigkeit von Gewaltfällen (sichere Fälle sowie Verdachtsfälle), Umgang mit Gewaltfällen in der Praxis (Zusammenarbeit mit anderen Stellen, Versorgungssituation vor Ort, Bedarf an Unterstützung) und Beurteilung der Inhalte und Gestaltung des Leitfadens hinsichtlich des Nutzens der Informationen für die Praxis. Ergebnisse: 89,1 % der befragten pädiatrisch tätigen Ärzte haben mindestens einen Fall von Gewalt gegen Kinder im Verlauf des Jahres 2003 gesehen und nur 3,3 % keinen Fall. Insgesamt wurden 904 sichere Fälle und 945 Verdachtsfälle registriert. Auffällig ist die große Spannweite der Angaben bezogen auf den meldenden Arzt. Sie lag zwischen Null und 179

sicheren Fällen bzw. zwischen Null und 120 Verdachtsfällen. Mit anderen Stellen zusammenzuarbeiten teilten zwar 87 % mit, aber 20,6 % waren mit der Zusammenarbeit unzufrieden. Einen Bedarf an Unterstützung im Einzelfall berichteten 64,1 %, insbesondere durch das Jugendamt, die Kinder- und Jugendpsychiatrie, das Gesundheitsamt. Die Versorgungssituation vor Ort beurteilten 30,4 % der Ärzte als nicht ausreichend. Von den 49 Ärzten, die den Leitfaden gelesen hatten, benoteten 44 die Gestaltung und die Inhalte des Leitfadens im Gesamturteil mit "gut" oder "sehr gut". Das Bündnis "Gesund Aufwachsen in Brandenburg" hat den Bedarf an Unterstützung in Form eines Maßnahmenplanes aufgegriffen. Einerseits werden spezifische Fortbildungen für Kinderärzte und bereichsübergreifende Fortbildungen angeboten, andererseits soll durch regionale Arbeitsgruppen eine bessere Vernetzung der Akteure vor Ort erfolgen.

Erdmann, Katja

Induktion von Pseudoerinnerungen bei Kindern. Möglichkeiten und Grenzen aussagepsychologischer Diagnostik bei suggerierten Aussagen

Regensburg: Roderer, 2001

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Glaubwürdigkeit kindlicher Zeugenaussagen über sexuellen Missbrauch wird der Frage nachgegangen, inwieweit es möglich ist, Kindern auch Pseudoerinnerungen an aversive, körpernahe, mit Eigenbeteiligung und Kontrollverlust einhergehende Ereignisse zu induzieren. Außerdem sollte geprüft werden, ob sich suggerierte und erlebnisbegründete Schilderungen hinsichtlich bestimmter inhaltlicher Merkmale voneinander unterscheiden und ob Experten auf dem Gebiet der Aussagepsychologie dazu in der Lage sind, zwischen erlebnisbegründeten und suggerierten Schilderungen zu unterscheiden. Daten wurden zu mehreren Zeitpunkten an einer Stichprobe von 67 Erstklässlern und zwei aussagepsychologischen Experten erhoben. Es zeigte sich, dass ein großer Teil der Kinder bei moderater suggestiver Einflussnahme fiktive Ereignisse nicht bloß bejahten, sondern sogar mehr oder weniger umfang- und detailreich schilderten. Fehleinschätzungen bei den Experten traten öfter in Form von Falsch-positiv- als von Falsch-negativ-Klassifikationen auf. Berücksichtigt man den hohen Anteil an Kindern, die fiktiven Ereignissen im Verlauf der wiederholten suggestiven Einflussnahme zustimmten und elaborierte Schilderungen dazu lieferten, sowie den Umstand, dass in der Studie - im Vergleich zur häufig praktizierten suggestiven Aufdeckungsarbeit bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch - eher moderate suggestiv Einflussfaktoren wirksam waren, so muss aufgrund der Ergebnisse vor suggestiven Befragungen von Kindern bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch dringend gewarnt werden.

Fegert, Jörg M.; Berger, Christina; Klopfer, Uta; Lehmkuhl, Ulrike; Lehmkuhl, Gerd; Deget, Felicitas (Mitarb.); Hastenrath, Blanka (Mitarb.); Wolke, Angelika (Mitarb.); Lüderitz, Alexander (Mitarb.); Walter, Michael (Mitarb.)

Umgang mit sexuellem Missbrauch. Institutionelle und individuelle Reaktionen. Forschungsbericht

Münster: Votum Verlag, 2001

Es wird informiert über ein Projekt, in dem die Auswirkungen des institutionellen Umgangs mit sexuellem Missbrauch auf die davon betroffenen Kinder und Jugendlichen untersucht wurden. Daten wurden erhoben im Rahmen von zwei aufeinander bezogenen Untersuchungen (Befragung von 195 Expertinnen und Experten, prospektive Untersuchung an einer Stichprobe von 57 sexuell missbrauchten Kindern und Jugendlichen). Als zentraler Befund erab sich das Risiko der Mehrfachvorstellungen und Delegationsketten. Als positiv erwies sich, dass sich die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen nach

etwa zwei Jahren psychisch stabilisiert hatte. Die Unterstützung durch die Mutter sowie deren Befinden hatte einen wesentlichen Einfluss auf den Verlauf der psychischen Problematik bei den sexuell missbrauchten Kindern und Jugendlichen. Aus den Befunden werden Anregungen für den Umgang der involvierten Institutionen mit sexuell missbrauchten Kindern und Jugendlichen gezogen. Dabei wird eine grundsätzliche Überprüfung bisheriger Vorgehensweisen für notwendig gehalten.

Föll, Tanja; Mertens, Daniel; Richter-Appelt, Hertha; Richter, Rainer
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg; Abteilung für Psychosomatik und Psychotherapie

Sexueller Kindesmissbrauch als Thema in der Kinderarztpraxis

Zeitschrift für Sexualforschung, 2002, 15 (3), 193-210

Die Konfrontation mit dem Thema des sexuellen Missbrauchs in der Kinderarztpraxis war Gegenstand einer Befragung von Hamburger und Münsteraner Kinderärztinnen und Kinderärzten. In Hamburg handelte es sich um die Replikation einer Befragung aus dem Jahr 1989. 41 Hamburger und 20 Münsteraner Kinderärztinnen und Kinderärzte nahmen 1997 an der Untersuchung teil. Ein Vergleich der Antworten aus dem Jahr 1997 mit denjenigen von 1989 macht die zunehmende Bedeutung dieses Themas für die praktische Arbeit von Kinderärzten deutlich. 1997 gaben die Befragten signifikant häufiger an, bei der Untersuchung von Kindern an die Möglichkeit eines vorgefallenen Missbrauchs zu denken. Zugenommen hat auch die Behandlung von Kindern, von denen die Ärztinnen und Ärzte mit großer Sicherheit annehmen, dass sie sexuell missbraucht wurden. Den Kinderärztinnen und Kinderärzten waren 1997 deutlich mehr Hilfseinrichtungen bekannt als 1989, bei denen sie Rat suchten bzw. an die sie Familien überwiesen. Der Vergleich der Befragung der Kinderärzte in Münster und Umgebung mit Hamburg zeigte, dass die Münsteraner Kinderärztinnen und Kinderärzte deutlich seltener einen Missbrauchsverdacht bei ihren Patientinnen und Patienten hegten. Sie berieten sich seltener mit Kollegen oder anderen Institutionen, führten häufiger eine körperliche Untersuchung durch und wurden seltener selbst beratend tätig.

Frenzke-Kulbach, Annette

Multiprofessionelle Kooperation bei sexuellem Missbrauch

Soziale Arbeit, 2004, 53 (11), 421-425

Die Realität multiprofessioneller Kooperation beim Problem sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen wird empirisch untersucht. Hierzu wurden zunächst fünf Expertinnen und Experten aus den Bereichen Familiengericht, Staatsanwaltschaft, Fachberatungsstelle, Gesundheitsamt und Jugendamt in einem halbstandardisierten Interview befragt. Es stellte sich heraus, dass es multiprofessionelle Kooperationen, etwa in Form von Helferkonferenzen, Hilfeplanverfahren, kollegialer Beratung und Supervision bereits gibt, dass aber auch noch strukturelle Hindernisse zu überwinden sind. Für die Hauptuntersuchung wurden drei funktionierende interdisziplinäre Arbeitskreise ausgewählt, die die Grenzen eines Professionssegments überschreiten. Insgesamt wurden 59 Fachleute befragt, die in diesen Arbeitskreisen mitarbeiten. Untersucht wird (1) die Zusammensetzung der Arbeitskreise (Geschlecht, Profession, Ausbildung, Berufserfahrung, Fluktuation der Teilnehmer), (2) die organisatorische Struktur der Arbeitskreise und deren Beurteilung, (3) die inhaltlich-personale Ebene, (4) die Institutionalisierung der Arbeitskreise. Die Ergebnisse geben konkrete Hinweise für ein erfolgreiches Vorgehen, das sich sowohl auf die strukturell-organisatorische Ebene als auch auf die inhaltliche und persönliche Ebene bezieht.

Fricke, Susanne; Köhler, Sandra; Moritz, Steffen; Schäfer, Ingo

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg; Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Frühe interpersonale Traumatisierungen bei Zwangserkrankungen: Eine Pilotstudie

Verhaltenstherapie, 2007, 17 (4), 243-250

Interpersonale Traumatisierungen in Kindheit und Jugend gelten als Risikofaktor für das Auftreten psychischer Störungen. Auch die Relevanz dieser Erfahrungen für Verlauf und Therapie wird zunehmend deutlich. Zur Häufigkeit und Bedeutung früher Traumatisierungen bei Zwangserkrankungen gibt es bislang wenig Befunde. Besonders die Bedeutung von emotionaler Misshandlung sowie emotionaler und körperlicher Vernachlässigung wurde bisher kaum untersucht. Bezüglich der Behandlungsrelevanz gibt es Hinweise, dass Traumatisierungen mit einem ungünstigeren Therapieergebnis verbunden sind. Dies wurde jedoch nur für rein symptomzentrierte Ansätze belegt. Das Ziel der vorliegenden Untersuchung war es daher, die Häufigkeit verschiedener Formen kindlicher Traumatisierungen und etwaige Zusammenhänge mit der Zwangssymptomatik sowie deren prognostische Relevanz zu untersuchen. Bei 41 Zwangserkrankten, die stationär zu einer multimodalen Verhaltenstherapie (mit oder ohne adjuvanter Pharmakotherapie) aufgenommen wurden, wurden interpersonale Traumatisierungen in Kindheit und Jugend sowie nach Aufnahme und vor Entlassung Zwangs- und andere psychopathologische Symptome mittels verschiedener Instrumente (unter anderem Structured Trauma Interview; Childhood Trauma Questionnaire, Yale Brown Obsessive-Compulsive Scale) erfasst. Es zeigte sich, dass mehr als ein Drittel der Patienten von Erfahrungen sexualisierter Gewalt und/oder körperlicher Misshandlung berichtete, mehr als die Hälfte erlebte emotionale Misshandlung und/oder Vernachlässigung. Traumatisierende Erfahrungen in der Vorgeschichte waren mit einem stärkeren Ausmaß an psychischer Beeinträchtigung, höherer Depressivität sowie tendenziell stärkerer Zwangssymptomatik verbunden, ein negativer Einfluss auf den Therapieerfolg ließ sich jedoch nicht belegen. Es wird festgestellt, dass interpersonale Traumatisierungen relativ häufig berichtet wurden. Betroffene sind zwar insgesamt stärker beeinträchtigt als Patienten ohne Traumatisierung, sie können jedoch ebenfalls von der Behandlung profitieren. Empfehlungen für die Behandlung werden diskutiert.

Gahleitner, Silke Birgitta

Sexuelle Gewalterfahrung und ihre Bewältigung bei Frauen und Männern. Eine explorative Untersuchung aus salutogenetischer Perspektive

Berlin: Freie Universität, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, 2004

Es wird untersucht, wie Frauen und Männer frühe sexuelle Gewalterfahrungen bewältigen, welche Faktoren eine positive Verarbeitung begünstigen, inwiefern geschlechtsspezifische Aspekte dabei eine Rolle spielen und wie entsprechende Erkenntnisse in die Beratungspraxis einfließen können. Die Untersuchung basiert auf 22 problemzentrierten, biographisch orientierten Interviews sowie ergänzenden soziometrischen und diagnostischen Erhebungen mit Betroffenen sexueller Gewalt. Für die Auswertung wurde die qualitative Inhaltsanalyse durch biographische Falldarstellungen modifiziert und mit einem geschlechtssensiblen Verfahren kombiniert. Es zeigte sich, dass die Initialeffekte des sexuellen Traumas für beide Geschlechter übereinstimmen, dass jedoch Unterschiede bei den Langzeitauswirkungen und deren Verarbeitung bestehen. Darüber hinaus wurde deutlich, dass ein Verharren in Geschlechtsrollenstereotypen die Missbrauchsbewältigung für beide Geschlechter erschwert, Geschlechtsrollenflexibilität dagegen neue Verarbeitungsmöglichkeiten eröffnet. Die Ergebnisse werden mit Resultaten aus der aktuellen Trauma- und Geschlechterforschung und bereits zuvor erhobenen Interviews mit Expertinnen und Experten in Beziehung gesetzt. Sie vermitteln sowohl neue Aspekte für die Entwicklung geschlechtsspezifischer Konzepte in der Psychotherapie und Beratung als auch für weitere Forschung im Traumabereich.

Gahleitner, Silke Birgitta

Evangelische Fachhochschule für Sozialwesen, Ludwigshafen

Sexuelle Gewalt und Geschlecht. Hilfen zur Traumabewältigung bei Frauen und Männern

Gießen: Psychosozial-Verlag, 2005

Im Rahmen einer Untersuchung anhand von Interviews mit Männern und Frauen, die als Kinder sexualisierte Gewalt erfahren haben, wird folgenden Fragen nachgegangen: Wie bewältigen Frauen und Männer sexuelle Traumata, wie können Therapeuten sie dabei unterstützen, und inwiefern spielt das Geschlecht dabei eine Rolle? Für die Auswertung wurden 12 von 22 Interviews in biografische Falldarstellungen ausgearbeitet und anschließend alle Interviews mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach P. Mayring in Kombination mit einem geschlechtssensiblen Verfahren nach C. Hagemann-White ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen ähnliche Initialeffekte für beide Geschlechter, es gibt jedoch deutliche Unterschiede bei den Langzeitauswirkungen und deren Verarbeitung. Die Ergebnisse werden mit Resultaten aus der aktuellen Traumaforschung und Geschlechterforschung in Beziehung gesetzt und es werden sowohl neue Aspekte für die Entwicklung geschlechtssensibler Konzepte in Psychotherapie und Beratung als auch ein tieferes Verständnis für den Bewältigungsprozess solcher schwerwiegenden Traumata vermittelt. - Inhalt: (1) Grundlegendes zu sexueller Gewalt an Kindern (Der psychosoziale Diskurs; Begriffsklärungen; Daten zu Prävalenz und Tatumständen). (2) Auswirkungen sexueller Gewalt und ihre Bewältigung (Folgen sexueller Gewalt; Möglichkeiten der Bewältigung; entwicklungspsychologische Gesichtspunkte; salutogenetische Perspektiven sexueller Gewalterfahrung). (3) Geschlechtsspezifische Aspekte sexueller Gewalterfahrung (Geschlechterdifferenz und ihre Entstehung; vergeschlechtlichte Wahrnehmung sexueller Gewalt; geschlechtsspezifische Aspekte sexueller Gewalterfahrung; tabellarischer Überblick). (4) Bewältigung sexueller Gewalterfahrung aus der Perspektive von Frauen und Männern: Zwölf Biografien. (5) Geschlechtsspezifische Verarbeitung sexueller Gewalt: Ergebnisse der Untersuchung. (6) Anregungen für die psychotherapeutische Praxis. (7) Schlussfolgerungen und Ausblick.

Gahleitner, Silke-Birgitta

Freie Universität Berlin; Wissenschaftsbereich Psychologie

Gender-specific aspects of coming to terms with sexual abuse: Results of a qualitative study

In: Kiegelmann, Mechthild; Gürtler, Leo; Pérez Pérez, Ramón (Ed.), *Research questions and matching methods of analysis* (S. 171-182). Tübingen: Verlag Ingeborg Huber, 2003

Examines gender-specific aspects of coming to terms with sexual abuse using a qualitative methodology. 20 sexual abuse victims (two thirds females, one third males) participated in semistructured problem-centered interviews. Then, 12 of the 20 interviewees were paired according to similarities in the circumstances of their experienced abuse, its severity, whether they sought professional help, and gender (male-female pairs) thus allowing an analysis as single-case studies. The analysis revealed gender-specific aspects of coping following sexual abuse in 3 different areas: in the social environment, in the effects of the abuse they experienced, and in the coping strategies they employed. After discussing the differences, the author presents a summary of the findings and offers conclusions for qualitative research.

Gahleitner, Silke-Birgitta

Doppelt hinschauen. Die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring als Instrument für die Gender-Forschung am Beispiel einer Untersuchung zu geschlechtsspezifischen Aspekten sexueller Gewalterfahrung

In: Mayring, Philipp; Gläser-Zikuda, Michaela (Ed.), Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse (S. 222-234). Weinheim: Beltz, 2005

Es wird informiert über den kombinierten Einsatz der qualitativen Inhaltsanalyse nach P. Mayring und einem geschlechtssensiblen Verfahren nach C. Hagemann-White in einer Studie, in der der Frage nachgegangen wurde, inwiefern sich sexuelle Gewalt auch geschlechtsspezifisch auswirkt und im Sozialisationskontext unterschiedlich verarbeitet wird. Nach einer kurzen inhaltlichen Einführung in dieses Forschungsthema und in die Entwicklung der konkreten Fragestellung wird das methodische Vorgehen detailliert beschrieben. Daten wurden im Rahmen von problemzentrierten Interviews mit 25 Opfern sexueller Gewalt erhoben. Die Datenauswertung erfolgte mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring und dem geschlechtssensiblen Verfahren nach Hagemann-White. Anhand eines Fallbeispiels (42-jährige Frau, die vom ersten bis zum zehnten Lebensjahr von ihrem Stiefgroßvater missbraucht worden war) wird die Auswertungsmethode veranschaulicht. Die Kombination der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring mit dem geschlechtssensiblen Verfahren nach Hagemann-White erweist sich insgesamt als Chance, geschlechtsspezifische Phänomene aufzudecken, ohne sich dabei ausschließlich in vorgebahnten Strukturen zu bewegen.

Hardt, Jochen

Universität Mainz; Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie

Psychische Langzeitfolgen manifester Kindheitsbelastungen: Die Rolle von Eltern-Kind-Beziehungen

Lengerich: Pabst, 2004

Es wird argumentiert, dass die Erkenntnisse zu den Langzeitfolgen manifester Kindheitsbelastungen und Untersuchungen zu Eltern-Kind-Belastungen bis dato nicht zusammenfassend betrachtet und ihre Konsequenzen für das spätere Wohlbefinden untersucht wurden. Durch die vorliegende Arbeit soll diese Lücke geschlossen werden. Hierzu werden zunächst die vorliegenden theoretischen und empirischen Forschungsergebnisse zusammengetragen. Im empirischen Teil wird ein Belastungsscore aus vier manifesten Kindheitsbelastungen gebildet: (1) Sexueller Missbrauch, (2) körperliche Züchtigung, (3) körperliche Gewalt zwischen den Eltern und (4) Trennung der Eltern. Dieser Index wird simultan mit einer detaillierten Beschreibung der Eltern-Kind-Beziehung zur Erklärung aktueller psychischer Symptome herangezogen. Als psychische Symptome wurden hierbei depressive, dysthyme, vegetative und soziophobe Symptome mittels entsprechender Skalen der "Symptom-Checkliste 27" (SCL-27) erfasst. Die Analysedaten wurden mittels einer Querschnittserhebung mit 400 Patienten aus vier Allgemeinarztpraxen gewonnen. Zwischen der Kindheit und der Befragung lagen im Durchschnitt 25 Jahre. Als Ergebnisse der Untersuchung werden signifikante Korrelationen zwischen 6 der 14 erfassten Dimensionen der Eltern-Kind-Beziehung sowie das Vorhandensein manifester Kindheitsbelastungen und der Befindlichkeit als Erwachsener berichtet, wobei besondere Bedeutung die erlebte Rollenkehr mit der Mutter erlangte, die sich z.B. in Verantwortungsübernahme für die Mutter ausdrückt. Weiterhin zeigen mütterliche und väterliche Liebe, mütterlicher Ehrgeiz und Strafe sowie väterliche Kontrolle signifikante Effekte. Es wird die Schlussfolgerung gezogen, dass die Eltern-Kind-Beziehung einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das spätere Wohlbefinden hat.

Hoese, Mareike; Orth, Cornelia

Paradoxes Verhalten von Kindern als Opfer sexuellen Missbrauchs

Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 2005, 88 (3), 174-180

Die vorliegende Untersuchung setzt sich mit der Frage auseinander, welches die Gründe minderjähriger Missbrauchsoffer sind, erneute Übergriffe eines Täters nicht zu verhindern. In einer Studie, die auf Begutachtungen forensischer Psychologen zurückgreift, entwickelten in über 80% der insgesamt 85 analysierten Fälle die minderjährigen Opfer paradoxerweise keine Strategien, sich wiederholten Missbrauchshandlungen zu entziehen, auch wenn es ihnen grundsätzlich möglich gewesen wäre. Als vorrangige Motive wurden der Wunsch nach Belohnung (tendenziell eher bei Jungen) sowie Naivität (tendenziell eher bei Mädchen) genannt; ferner spielten auch Zuwendung und eine Form der Abhängigkeit, in wenigen Fällen Angst eine Rolle. In der Diskussion der Ergebnisse wird darauf hingewiesen, dass auch wiederholter Missbrauch nicht impliziert, dass ein Minderjähriger mit den Missbrauchshandlungen einverstanden war.

Hofmann, Ronald; Wehrstedt, Matthias; Stark, Annett

Lombroso-Institut für Rechtspsychologie, Schwarzenberg/Erzgebirge

"Missbrauchsmymen" - Unrealistische Überzeugungen zu sexuellem Kindesmissbrauch und ihre mögliche Bedeutung für Aussagen von professionellen Zeugen in der Hauptverhandlung

Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 2003, 86 (1), 44-58

Professionelle Zeugen in der Verhandlung von Sexualstraftaten vor Gericht sind Personen, die ob ihres Berufes in unterschiedlichen Beziehungskonstellationen zu den möglichen Opferzeugen im Rahmen des Offenbarungs- und Ermittlungsprozesses gestanden haben oder noch stehen. Auf professionelle Zeugen wird insbesondere mit der im Vergleich zu Parteienzeugen weitergehenden Fragestellung, ob sie Opferzeugen für glaubhaft halten, eine fachliche Beweiserwartung projiziert, die Prozesse menschlich-sozialen Urteilens zu vernachlässigen scheint. Anknüpfend an die einschlägige Forschung zu Vergewaltigungsmymen und Beobachtungen von Gerichtsverhandlungen bei Sexualstraftaten wurde mittels eines Fragebogens das Ausmaß von vorurteilsbehafteten, unrealistischen Überzeugungen zum sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen ("Missbrauchsmymen") bei insgesamt 332 Angehörigen von verschiedenen relevanten Berufsgruppen sowie einer Kontrollgruppe von 49 Personen erhoben. Untersucht wurden Erzieher, Lehrer, Jugendamtsmitarbeiter, Ärzte, klinische Psychologen, Polizisten und als Kontrollstichprobe Personen aus der Normalbevölkerung. Die Vertreter dieser Berufsgruppen wurden ausgewählt, weil sie wegen ihrer professionellen Kontakte zu möglichen Opferzeugen häufiger als "persönliche Beweismittel" im Strafverfahren zum sexuellem Missbrauch in Frage kommen. Die höchste Zustimmung zu "mythischen" Aussagen fand sich bei der Kontrollstichprobe aus der Normalbevölkerung, gefolgt von den Lehrern, den Polizisten, den Erziehern, den Ärzten, den Jugendamtsmitarbeitern und schließlich den Psychologen mit der geringsten Mythenakzeptanz. Die Berufsgruppenunterschiede waren hochsignifikant. Bei zusätzlicher Berücksichtigung von deskriptiven Variablen, auf denen sich die Stichproben unterschieden, zeigten sich neben dem Einfluss der Berufsgruppenzugehörigkeit auch das Alter und das Ausmaß an beruflicher Erfahrung mit sexuellem Missbrauch als bedeutende Korrelate der Mythenakzeptanz. Mit zunehmendem Alter steigt die Akzeptanz, mit zunehmender Erfahrung sinkt sie. Die Ergebnisse und ihre Relevanz für die juristische Praxis werden diskutiert.

Hofmann, Ronald; Wehrstedt, Matthias; Stark, Annett
Lombroso-Institut für Rechtspsychologie, Schwarzenberg/Erzg.

Persönliche Einstellungen zum sexuellen Missbrauch bei Polizistinnen und Polizisten

Polizei & Wissenschaft, 2003, 3, 69-74

In einer umfangreichen Untersuchung zur Wahrnehmung und Bewertung sexuellen Kindesmissbrauchs durch Angehörige verschiedener Professionen, die mit der Problematik häufig in Berührung kommen (Erzieher, Lehrer, Jugendamtsmitarbeiter, Ärzte, Psychologen, Polizisten), sowie einer Kontrollgruppe aus der Durchschnittsbevölkerung wurde u. a. das Ausmaß der Akzeptanz von "Mythen" (unrealistische Überzeugungen, die die Opfer be- und die Täter entlasten) abgeschätzt. Es zeigte sich, dass die 33 befragten Polizisten relativ zu den anderen Berufsgruppen eine recht hohe Mythenakzeptanz an den Tag legten. Die Ergebnisse werden mit Bezug auf die besondere Rolle, die Polizistinnen und Polizisten im Ermittlungs- und Strafverfolgungsprozess spielen, sowie den allgemeinen Problemen des Umgangs mit der Missbrauchsproblematik diskutiert.

Hummel, Peter; Thömke, Volker; Oldenbürger, Hartmut A.; Specht, Friedrich
Technische Universität Dresden; Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Male adolescent sex offenders against children: similarities and differences between those offenders with and those without a history of sexual abuse

Journal of Adolescence, 2000, 23 (3), 305-317

Compared the developmental and family characteristics of adolescent sex offenders against children with vs without a history of sexual abuse. 16 German, male, adolescent sex offenders against children (mean age 17.3 years) who claimed to have been sexually abused and 20 (mean age 16.6 years) who did not, were investigated during ongoing criminal proceedings. Personal and sociodemographic data including family background, developmental history, and details of behavioral abnormalities were collected from parents, social services, medical records, and a semistructured interview lasting four to six hours, during which the adolescent was asked about any history of sexual abuse. The Hamburg-Wechsler-Intelligenztest fuer Erwachsene (HAWIE, German version of the Wechsler Adult Intelligence Schedule), and the Diagnosticum fuer Cerebralschaedigung (DCS, diagnostic manual for cerebral damage) were administered. Significantly more adolescents who had suffered abuse were found to have experienced loss of a parent through death or separation than those who had not. Differences in the type of sexual offense and in some early behaviors were also found. Implications of the findings and suggestions for further research are discussed.

Julius, Henri
Universität Potsdam; Institut für Sonderpädagogik; Verhaltensgestörtenpädagogik

Werden Jungen als potenzielle Opfer sexuellen Missbrauchs von Lehrerinnen und Lehrern eher "übersehen" als Mädchen?

Sonderpädagogik, 2001, 31 (1), 3-10

119 Lehrerinnen und Lehrern aus Grund- und Lernbehindertenschulen füllten einen Fragebogen aus, in dem - neben demographischen Daten - nach den Ursachen für die psychischen Symptome eines Kindes gefragt wurde, das in einer Falldarstellung beschrieben wurde. Um zu überprüfen, ob Lehrerinnen und Lehrer Verhaltenssymptome potenzieller Missbrauchsoffer abhängig von deren Geschlecht bewerten, wurde das Geschlecht des Kindes manipuliert. Das Ergebnis dieses Experiments zeigt, dass signifikant mehr Lehrer und Lehrerinnen hypothetisierten, dass ein Mädchen - im Vergleich zu einem Jungen mit der gleichen Symptomatik - sexuell missbraucht wird.

Julius, Henri

Die Folgen sexuellen Missbrauchs an Jungen. Eine qualitative und quantitative Integration der Forschungsergebnisse

Potsdam: Universität, Philosophische Fakultät II, 2000

Der Arbeit liegt die Fragestellung zugrunde, ob nach den bisherigen Forschungsergebnissen ein Zusammenhang zwischen sexuellen Missbrauchserfahrungen in der Kindheit und psychischen Symptomen im Kindes-, Jugend-, und Erwachsenenalter bei männlichen Missbrauchsoffern vorliegt. Bei uneinheitlichen oder widersprüchlichen Ergebnissen soll überprüft werden, ob sich Studienmerkmale identifizieren lassen, auf die diese Unterschiede zurückgeführt werden können. Bearbeitet wurde diese Fragestellung sowohl durch eine qualitative als auch durch eine quantitative Analyse der Ergebnisse. Durch eine manuelle und computergestützte Suchstrategie konnten 77 Arbeiten für ein narratives Review und 33 Arbeiten für eine metaanalytische Auswertung identifiziert werden. Die Ergebnisse der qualitativen Ergebnisintegration zeigen, dass sich sowohl sexuell missbrauchte Jungen und männliche Jugendliche als auch Männer, die in ihrer Kindheit sexuellen Gewalterfahrungen ausgesetzt waren, durch eine große Bandbreite psychischer Symptome von den jeweiligen Kontrollgruppenmitgliedern unterschieden. Vor allem aufgrund des Fehlens von Längsschnittuntersuchungen und der mangelnden Kontrolle konfundierender Variablen lässt sich aber bisher nicht einschätzen, ob diese Zusammenhänge direkte Ursache-Wirkungs-Beziehungen oder vermittelte Beziehungen widerspiegeln. Lediglich für die depressiven Symptome im Erwachsenenalter lagen valide Hinweise vor, die einen kausalen Zusammenhang zu sexuellen Missbrauchserlebnissen in der Kindheit wahrscheinlich machen. Studienmerkmale, die eine Inkonsistenz in den Ergebnissen erklären könnten, wurden nicht identifiziert, da die statistischen Zusammenhänge zwischen sexuellen Missbrauchserfahrungen und psychischen Symptome zumeist in einer Richtung signifikant waren. Die Ergebnisse der durchgeführten Metaanalysen zeigen, dass im Mittel sechs Prozent der Varianz in einem globalen Symptommaß bei erwachsenen Missbrauchsoffern und zehn Prozent der Varianz in einem globalen Symptommaß bei kindlichen und jugendlichen Opfern sexueller Gewalt durch sexuelle Missbrauchserfahrungen aufgeklärt werden können. Bei spezifischen Symptomen lagen die Anteile aufgeklärter Varianz zwischen 1,5% und 12 Prozent bei Männern und drei und 31 Prozent bei Kindern und Jugendlichen. Die bedeutsamsten Beziehungen ergaben sich in beiden Populationen zwischen sexuellen Missbrauchserfahrungen und sexuellen Symptomen, die am wenigsten bedeutsamen zwischen sexuellen Gewalterfahrungen in der Kindheit und einem erhöhten Alkohol- und Drogenkonsum. Diese globalen Schätzwerte sind allerdings weniger bedeutsam als die Differenzierungen, die von den moderatorspezifischen Metaanalysen geleistet wurden. Nach deren Ergebnissen erhöhte sich das Prädiktorpotential sexueller Missbrauchstraumata bis auf das Fünffache, wenn spezifische Bedingungen des Missbrauchsgeschehens berücksichtigt wurden. Dabei konnte die Varianz in den Symptommaßen weitgehend unabhängig von den Symptomen durch den "Traumatisierungsgrad der Stichprobe" aufgeklärt werden. Der "Traumatisierungsgrad einer Stichprobe" bestimmt sich durch die Anzahl traumatogener Faktoren, denen jeweils mehr als die Hälfte der Missbrauchsoffer einer Stichprobe ausgesetzt waren. Als traumatogen wurden jene Missbrauchsscharakteristika eingestuft, die nach den bisherigen Ergebnissen potentiell mit einer höheren Prävalenz und Schwere der Symptome assoziiert sind. Die relative Robustheit dieser Moderatorvariablen weist darauf hin, dass sich sexuelle Missbrauchserfahrungen nach der Schwere des Traumas klassifizieren lassen. Aber nicht einzelne traumatogene Faktoren, wie z. B. penetrative Missbrauchshandlungen, sondern erst die Addition dieser Faktoren macht nach den vorliegenden Ergebnissen die Schwere des Trauma aus. Dies erklärt, warum bisherige Versuche, das Missbrauchstrauma nach der Schwere der Missbrauchshandlungen zu kategorisieren, wenig erfolgreich waren. Insofern konnten durch die moderatorspezifischen Metaanalysen Zusammenhänge identifiziert

werden, die bisher unentdeckt blieben. Aber obwohl die vorliegenden Metaanalysen eine Reihe von Beziehungen zwischen sexuellen Missbrauchstraumata und psychischen Symptomen aufgezeigt haben, lässt sich auch aus metaanalytischer Perspektive nicht sagen, ob diese Beziehungen kausaler Natur sind. Denn auch durch eine Metaanalyse können letztlich nur Ergebnisse zusammengefasst und keine neuen Evidenzen für Kausalzusammenhänge zwischen den Konstrukten geliefert werden.

Kernhof, Karin; Kaufhold, Johannes; Grabhorn, Ralph

Universitätsklinikum Frankfurt a. M.; Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie

Object relations and interpersonal problems in sexually abused female patients: An empirical study with the SCORS and the IIP

Journal of Personality Assessment, 2008, 90 (1), 44-51

Examines how retrospective reports of experiencing traumatic sexual abuse in childhood relate to both the development of self-representations and object representations and the occurrence of interpersonal problems. A total of 90 females (aged 17-51 years) were divided into 3 groups: 30 psychosomatic female patients who reported sexual abuse in childhood, 30 eating-disordered patients, and a nonclinical control group of 30 women. The object relations technique (ORT), evaluated using the Social Cognition and Object Relations Scale (SCORS) and the Inventory of Interpersonal Problems (IIP), was used to measure the groups. The patients reporting sexual abuse achieved significantly lower scores in the cognitive scales of the SCORS; in the affective scales, they differed from the control group but not from the patients with an eating disorder. Concerning interpersonal problems, the patients reporting childhood sexual abuse reported interpersonal conflicts more frequently. Results of the study support the influence of traumatic sexual abuse on the formation of self-representations and object representations and on the occurrence of interpersonal conflicts.

Kloiber, Andreas

Städtische Kliniken Esslingen; Klinik für Psychosomatik und psychotherapeutische Medizin

Sexueller Missbrauch an Jungen. Epidemiologie, Erleben, Bewältigung. Eine quantitative und qualitative Untersuchung

Kröning: Asanger, 2002

Nach einem Überblick zum Stand der Forschung über sexuellen Missbrauch an Jungen werden die Ergebnisse einer empirischen Studie zum Missbrauchserleben und zur Missbrauchsbewältigung von Männern dargestellt, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht worden sind. Durchgeführt wurden eine Fragebogenerhebung bei 211 18- bis 60-jährigen Berlinern (Rücklaufquote von 13 Prozent), von denen 10 ein einmaliges sexuelles Missbrauchserlebnis und 19 multiple Missbrauchserlebnisse angaben, und leitfadengestützte Interviews bei fünf der Männer, die sexuelle Missbrauchserfahrungen hatten. Die Befunde zeigen, dass die überwiegende Zahl der missbrauchenden Personen aus dem persönlichen und familiären Nahfeld der Opfer stammten. Im Nachhinein empfindet ein beachtlicher Teil der erwachsenen Männer die sexuellen Missbrauchserlebnisse positiv und sexuellen Missbrauch durch Frauen als weniger schädlicher als durch Männer. Unabhängig von der retrospektiven Bewertung des Missbrauchs durch die Opfer weisen die geringe Zahl der durch die Jungen initiierten Handlungen und die relativ hohe Rate der Berichte über erlebten Zwang auf das zwischen Erwachsenen und Kindern auch bei vermeintlich einvernehmlichen sexuellen Handlungen bestehende Machtgefälle hin.

Krahe, Barbara; Knappert, Lena

University of Potsdam, Golm; Department of Psychology

A group-randomized evaluation of a theatre-based sexual abuse prevention programme for primary school children in Germany

Journal of Community & Applied Social Psychology, 2009, 19 (4), 321-329

Evaluated the efficacy of a school-based intervention program for the prevention of child sexual abuse. Specifically, 148 1st and 2nd graders in Germany were assigned to a no-intervention control group or watched a theater or video presentation of the "(No) Child's Play" intervention, which was designed to communicate self-protective skills by incorporating active involvement of participants. Efficacy was evaluated with a questionnaire measure designed to test 6 target variables of self-protective skills. Skills were assessed at baseline, postintervention, and at a 2-week follow-up. Compared to the control group, intervention participants scored significantly higher in the target skills (distinguishing good from bad secrets and touch, getting help, and rejection of unwanted touch). A 30-week follow-up revealed significant long-term effects of the program. It is concluded that the "(No) Child's Play" theater/video-based school intervention program is an effective tool for promoting self-protective skills in children, and thereby to prevent child sexual abuse.

Krahé, Barbara

Universität Potsdam; Department Psychologie

Sexuelle Aggression und Opfererfahrung unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Prävalenz und Prädiktoren

Psychologische Rundschau, 2009, 60 (3), 173-183

Die internationale Forschungsliteratur belegt, dass unfreiwillige sexuelle Interaktionen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen weit verbreitet sind. Ausgehend von einer kurzen Bestandsaufnahme der einschlägigen Literatur werden Ergebnisse aus zwei Studien zum Verbreitungsgrad und zu Risikofaktoren sexuell aggressiven Täterhandelns und sexueller Viktimisierung vorgestellt. In Studie 1, an der 524 Frauen teilnahmen, wurde sexuelle Viktimisierung von Frauen durch Männer, in Studie 2 (248 Männer) wurde sexuelle Aggression sowie sexuelle Viktimisierung von Männern durch Frauen untersucht. Bezogen auf Risikofaktoren für Täterhandeln und Vulnerabilitätsfaktoren für Opfererfahrungen erwiesen sich vor allem biographische Variablen (z. B. kindliche Missbrauchserfahrungen) sowie aktualgenetische Faktoren (z. B. mehrdeutige Kommunikation sexueller Absichten) als relevant, wobei der Verankerung von Risikoelementen sexueller Aggression in "sexuellen Skripts", d. h. Verhaltensdrehbüchern für freiwillige sexuelle Interaktionen, besondere Bedeutung beigemessen wird. Abschließend werden die Implikationen der Befunde für die Entwicklung von Präventionsmaßnahmen diskutiert.

Krischer, Maya

Zur Genese und Dynamik sexueller Interaktionen zwischen Männern und weiblichen Kindern. Eine empirische Untersuchung auf der Basis forensisch-psychologischer Gutachten

Herbolzheim: Centaurus, 2002

Kindliche Zeugenberichte zu ihrem sexuellen Missbrauch aus 141 aussagepsychologischen Gutachten werden nach qualitativen methodischen Prinzipien analysiert. Zusätzlich wurden Interviews mit professionell mit der Thematik beschäftigten Richtern und Staatsanwälten geführt. Ziel der Analyse ist eine Kategorien- und Theoriebildung zur Genese und Dynamik sexueller Interaktionen zwischen Männern und weiblichen Kindern. Es wurden sechs Handlungstypen erarbeitet, die den Ablauf und die

Struktur verschiedener sexueller Interaktionen zwischen Männern und weiblichen Kindern idealtypisch nachzeichnen. Dafür wurden dem Datenmaterial Ablaufkategorien entnommen, welche die jeweilige Tatgeschichte untergliedert in Ausgangssituation, Anbahnungsmaßnahmen, zentrales Handeln, Reaktionen, Aufrechterhaltungsmaßnahmen und Beendigungsformen. Die idealtypischen Beschreibungen, die in den Interviews bestätigt wurden, können zur Differenzierung verschiedener Formen sexuellen Missbrauchs beitragen.

Krischer, Maya K.

Zur Genese und Dynamik sexuell missbräuchlicher Interaktionen zwischen Männern und Mädchen - Eine empirische Untersuchung auf der Grundlage forensisch-psychologischer Gutachten

In: Fabian, Thomas; Jacobs, Gerhard; Nowara, Sabine; Rode, Irmgard (Ed.), Qualitätssicherung in der Rechtspsychologie (S. 407-420). Münster: Lit, 2002

Die Strukturen der Entstehung und Entwicklung sexuell missbräuchlicher Interaktionen zwischen Männern und Mädchen werden analysiert. Im Zentrum der Analyse von 141 Erlebnisberichten von Mädchen im Alter zwischen 9 und 13 Jahren, die im Rahmen der Erstellung von aussagenpsychologischen Gutachten erhoben worden waren, stand die Frage, wie es Männern gelingen kann, Kinder in sexuell missbräuchliche Interaktionen zu verwickeln. Zusätzlich wurden Interviews mit zehn mit der Thematik vertrauten Richtern und Staatsanwälten geführt. Die Analyse führte zur Unterscheidung von sechs Handlungstypen: (1) überraschendes Ausnutzen einer Vertrauenssituation (35 Prozent), (2) trickreiches Ausnutzen der kindlichen Naivität (17 Prozent), (3) allmähliche Anbahnung eines sexuell manipulativen Verhältnisses mit Kindergruppen (14 Prozent), (4) Überraschungsangriff durch einen Fremden oder flüchtig Bekannten (13 Prozent), (5) beiläufiger Übertritt durch eine Aufsichts- bzw. Respektperson (11 Prozent), (6) erotische Verführung eines emotional bedürftigen Mädchens (10 Prozent). Aus diesen Ergebnissen werden unter besonderer Berücksichtigung von Qualitätssicherungsaspekten Schlussfolgerungen für die aussagenpsychologische Praxis abgeleitet.

Krischer, Maya K.; Sevecke, Kathrin; Lehmkuhl, Gerd; Steinmeyer, Eckhard M.

Universität Köln; Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters

Minderschwere sexuelle Kindesmisshandlung und ihre Folgen. Finden sich unterschiedliche psychische und psychosomatische Symptome in Verbindung mit verschiedenen Formen sexueller Interaktion?

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2005, 54 (3), 210-225

Zur differenzierten Analyse kurz- und langfristiger Folgen sexuellen Missbrauchs mittels intimen Hautkontaktes wurde eine Typologie minderschwerer sexueller Übergriffe herangezogen. Bekannte theoretische Ansätze zur schädigenden Wirkung sexuellen Missbrauchs wurden überprüft, und es wurde untersucht, ob sich das Vorkommen peri- und posttraumatischer Reaktionen bei verschiedenen Formen sexueller Interaktion mit Kindern unterscheidet. Mittels einer Clusteranalyse wurde das Vorkommen von Symptomvariablen in Kinderberichten, die 141 Gutachten entnommen worden waren, ausgewertet. Varianzanalysen dieser Symptomcluster wurden für sechs unterschiedliche Missbrauchskonstellationen durchgeführt. Für die Missbrauchskonstellationen zeigten sich verschiedene Symptomprofile. Signifikant unterschiedliche Ausprägungen fanden sich für Paniksymptome, Schamgefühle, Vermeidungsverhalten und durch Angst bedingte physische Reaktionen. Die Folgen verschiedener Formen minderschweren sexuellen Kindesmissbrauchs unterschieden sich und hingen eher von der Situationsdynamik als von der Art der Beziehung zwischen Erwachsenen und Kind ab.

Lackner, Regina

Sexueller Missbrauch, spezielle Aspekte seiner Bewältigung, deren Beziehung und die Bedeutung von sozialer Unterstützung

Salzburg: Universität, Naturwissenschaftliche Fakultät, 2000

Die Folgen sexuellen Missbrauchs an Frauen werden untersucht. Die Daten von 187 österreichischen Frauen gingen in die Auswertung ein. Diese Frauen waren zum Untersuchungszeitpunkt durchschnittlich 36 Jahre alt, der Missbrauch war vor dem 17. Lebensjahr erfolgt, hauptsächlich zwischen dem 8. und 12. Lebensjahr. In etwa der Hälfte der Fälle erfolgte der Missbrauch ohne Körperkontakt, in einem Viertel der Fälle der Fälle mit Körperkontakt ohne Geschlechtsverkehr, in einem weiteren Viertel mit Geschlechtsverkehr. Die Täter waren vor allem Väter, Stiefväter, Bekannte oder Freunde. In einem Drittel der Fälle erfolgte der Einsatz von Gewalt oder Drohungen. Folgende Teilthemen werden behandelt: unmittelbare Reaktionen der Frauen auf den Missbrauch (Angst, Ekel, Schuldgefühle); Mitteilung über sexuellen Missbrauch (Ansprechpartner, verstrichene Zeit); Ausmaß der Belastung durch den Missbrauch; Inanspruchnahme professioneller Hilfe (Psychotherapeuten, Gynäkologen); unterstützende und erschwerende Aspekte bei der Bewältigung.

Lamott, Franziska; Mörtl, Kathrin; Buchholz, Michael B.

Universitätsklinikum Ulm; Abteilung für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie; Sektion Forensische Psychotherapie

Biografiekonstruktionen im Dienste der Abwehr. Selbstdeutungen von Straftätern

Forum der Psychoanalyse, 2009, 25 (2), 137-160

Anhand von transkribierten Videoprotokollen einer Gruppentherapie mit Sexualstraftätern (insgesamt 191 Sitzungen über einen Zeitraum von vier Jahren) werden die Tatnarrative und Biografiekonstruktionen der Gruppenteilnehmer analysiert. Es handelte sich um Gefangene, die kurz zuvor aus dem Normalvollzug in eine soziotherapeutische Abteilung überwiesen worden waren und die wegen Sexualstraftaten mit Kindern verurteilt worden waren. Aus dem vorhandenen Textkorpus wurden vier Erzählformate der Biografisierung herausgearbeitet: die Krankengeschichte, der Entwicklungsroman, die Vita sexualis und das Familiendrama. Jedes der einzelnen Formate weist spezifische subjektive Theorien abweichenden Verhaltens auf, die ihrerseits wiederum Aufschluss über die diversen Abwehrmanöver geben. Diese lassen sich im Wechselspiel verschiedener Ebenen, wie der Struktur der Erzählung, der Selbstpositionierung im Narrativ oder der Interaktion in der Gruppe finden. Die Abwehrmanöver geben Hinweise auf die Zurückweisung oder Übernahme von Verantwortung und Schuld - ein wichtiges prognostisches Kriterium in der Psychotherapie mit Sexualstraftätern.

Lampe, Astrid; Sölder, Elisabeth; Ennemoser, Alexandra; Schubert, Christian; Söllner, Wolfgang

Universität Innsbruck; Klinik für Psychologie und Psychotherapie

Missbrauchserfahrungen bei Patienten mit chronischen Schmerzsyndromen

In: Lamprecht, Friedhelm; Schmid-Ott, Gerhard; Künsebeck, Hans-Werner (Ed.), *Neue Betätigungsfelder der Psychosomatik und Psychotherapie* (S. 63-70). Frankfurt a. M.: VAS Verlag für Akademische Schriften, 2000

Es wird untersucht, ob Erfahrungen sexuellen Missbrauchs in der Kindheit spezifisch sind für die Entwicklung chronischer Unterbauchschmerzen bei Frauen. Daten wurden bei 43 Frauen mit chronischen Unterbauchschmerzen, 23 Patientinnen mit chronischen Kreuzschmerzen und 20 gesunden Probandinnen im Alter zwischen 18 und 60 Jahren erhoben. Erfahrungen sexuellen Missbrauchs,

physischer Gewalt und emotionalen Missbrauchs wurden im Rahmen eines Interviews zu erfassen versucht. Es zeigte sich, dass signifikant mehr Frauen mit chronischen Unterbauchschmerzen sehr schwere sexuelle Übergriffe vor ihrem 15. Geburtstag erlebt hatten. Die schmerzfreien, gesunden Probandinnen hatten signifikant weniger körperliche Gewalt und emotionalen Missbrauch erlebt als die Probandinnen mit chronischen Schmerzen.

Leeners, Brigitte; Block, Emina; Rath, Werner
Universitätsfrauenklinik Zürich

Schwangerschaft und Entbindung nach sexuellen Gewalterfahrungen in der Kindheit

In: Braun, Carsten; Dmoch, Walter; Rauchfuß, Martina (Ed.), Psychosomatik - ein Mythos?. Beiträge der 35. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Frauenheilkunde und Geburtshilfe e.V. 2006 (S. 139-149). Frankfurt a. M.: Mabuse-Verlag, 2007

Die Auswirkungen von sexuellen Gewalterfahrungen in der Kindheit auf Schwangerschaft, Entbindung sowie Still- und Neugeborenenzeit werden untersucht. Daten wurden mit einem neu entwickelten Fragebogen an Stichproben von 82 im Rahmen eines therapeutischen Settings rekrutierten Frauen mit sexuellen Gewalterfahrungen in der Kindheit und einer in Bezug auf das Alter und die Anzahl der Kinder gematchten Kontrollgruppe von 99 Frauen ohne solche Erfahrungen erhoben. In Bezug auf Risikofaktoren für die Schwangerschaft zeigten sich in der Untersuchungsgruppe ein erhöhter Nikotinabusus und häufigere Gewaltssituationen während der Schwangerschaft. Unterschiede in Bezug auf die Häufigkeit der normalen Schwangeren-Vorsorgeuntersuchungen und geburtshilfliche Komplikationen fanden sich nicht. Frauen mit sexuellen Gewalterfahrungen berichteten häufiger über Depressionen und Suizidgedanken während der Schwangerschaft; außerdem war die Geburtsdauer bei ihnen länger, und es fand sich bei ihnen ein höherer Grad an Dissoziationserfahrungen während der Entbindung.

Leeners, Brigitte; Stiller, Ruth; Block, Emina; Görres, Gisela; Imthurn, Bruno; Rath, Werner
Universitätsspital Zürich; Departement Gynäkologie und Geburtshilfe; Klinik für Endokrinologie

Effect of childhood sexual abuse on gynecologic care as an adult

Psychosomatics, 2007, 48 (5), 385-393

Aimed to evaluate whether childhood sexual abuse (CSA) experiences significantly affect the gynecological care received as an adult. A self-administered questionnaire including 8 questions on CSA was completed by 85 women exposed to CSA and 170 matched control women. Women exposed to CSA experienced gynecological examinations as anxiety-provoking significantly more often and sought more treatment for acute gynecological problems; 43.5% of these women experienced memories of the original abuse situation during gynecological consultations. It is concluded that gynecological care is particularly distressing for women exposed to CSA.

Lehmann, Elke

Bindung, Angst und Aggression. Eine Untersuchung zum Vergleich von Bindungsstilen bei Sexualstraftätern, Patienten mit sexuellen Funktionsstörungen, Patienten mit Kinderwunsch und Patienten mit koronaren Herzerkrankungen

Hamburg: Universität, Fachbereich Psychologie, 2005

Folgende Gruppen werden im Hinblick auf Unterschiede zwischen den verschiedenen Bindungsstilen und den Einflusskriterien Angst und Aggression untereinander verglichen: Sexualstraftäter (80 sexuelle Missbrauchstäter von Kindern, 81 Vergewaltigungstäter), 73 Patienten mit sexuellen

Funktionsstörungen, 100 Patienten mit Kinderwunsch, 100 Patienten mit koronaren Herzerkrankungen. Daten wurden mit einer Fragebogenbatterie erhoben. Es zeigte sich, dass in allen Gruppen einschließlich der Probanden mit Kinderwunsch der sichere Bindungsstil mit 20 Prozent deutlich im geringeren Maße angetroffen wird, als das bei unausgelesenen Gruppen (Normalpersonen) erwartet wird. Die Patienten mit Kinderwunsch lagen dabei mit 36 Prozent sicher Gebundener erwartungsgemäß am höchsten, Vergewaltigungs- und sexuelle Missbrauchstäter mit 11 Prozent bzw. 14 Prozent sicher Gebundener ebenfalls erwartungsgemäß am niedrigsten. Die sexuellen Missbrauchstäter von Kindern wiesen überwiegend einen ängstlich vermeidenden Allgemeinen-Bindungsstil, die Vergewaltigungstäter überwiegend einen ängstlich-vermeidenden und vermeidenden Allgemeinen-Bindungsstil auf. Beide Gruppen hatten eine mittlere Angst- und eine höhere Aggressionsbereitschaft, wobei die Werte bei den Vergewaltigungstätern deutlich höher waren als bei den sexuellen Missbrauchstätern. Bei den Patienten mit sexuellen Funktionsstörungen lag überwiegend ein ängstlich vermeidender- und vermeidender Allgemeiner-Bindungsstil vor sowie ein durchschnittliches Angst- und Aggressionspotential; bei der Aggression standen die aggressive Reizbarkeit und die indirekte Aggression im Vordergrund. Sowohl Angst als auch Aggression fanden sich besonders beim ängstlich-vermeidenden Allgemeinen-Bindungsstil. Bei den Patienten mit koronaren Herzerkrankungen kam überwiegend ein vermeidender Allgemeiner-Bindungsstil vor und ein eher durchschnittliches Angst- und Aggressionspotential; bei der Aggression stand das Oppositionsverhalten im Vordergrund. Die Patienten mit Kinderwunsch hatten zu fast gleichen Teilen einen sicheren und einen vermeidenden Allgemeinen-Bindungsstil sowie ein eher niedrigeres Angst- und Aggressionsniveau. Die Ergebnisse zeigen, dass es bei isolierter Betrachtung zwischen den Sexualstraftätern und den klinischen Gruppen im Hinblick auf die Bindungsstile keine Unterschiede gibt. Allerdings gibt es hinsichtlich der Bindungsstile und den damit verbundenen Angst- und Aggressionswerte deutliche Unterschiede: Bei den klinischen Gruppen liegt überwiegend der vermeidende Bindungsstil mit niedrigeren Angst- und Aggressionswerten vor, während bei den Missbrauchstätern der ängstlich vermeidende Bindungsstil überwiegt und bei den Vergewaltigungstätern der vermeidende und ängstlich-vermeidende Bindungsstil im Vordergrund steht.

Libal, Renate; Deegener, Günther

Häufigkeiten unterschiedlicher Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend sowie Beziehungen zum psychischen Befinden im Erwachsenenalter

In: Deegener, Günther; Körner, Wilhelm (Ed.), Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Ein Handbuch (S. 59-93). Göttingen: Hogrefe, 2005

Erste Ergebnisse einer Studie werden vorgestellt, in der Erwachsene zu Häufigkeiten und Formen von Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend befragt wurden und mögliche Zusammenhänge zwischen diesen Erfahrungen und psychischen Störungen im Erwachsenenalter analysiert wurden. Fragebogendaten wurden an einer Stichprobe von 964 Personen erhoben. Die vorgestellten Ergebnisse beziehen sich auf folgende Aspekte: (1) Häufigkeit des Erlebens von sexueller Gewalt (elterlicher oder geschwisterlicher sexueller Missbrauch, sexuelle Belästigung in Freizeit und Schule, inner- und außerfamiliäre sexuelle Gewalt), (2) Häufigkeit des Erlebens von körperlicher Gewalt (elterliche und geschwisterliche körperliche Gewalt, körperliche Gewalt in Freizeit und Schule), (3) Häufigkeit elterlicher Partnergewalt, (4) Überlappungen sexueller und körperlicher Gewalt, (5) Beziehungen zwischen erlebter Gewalt und psychischem Befinden im Erwachsenenalter, (6) überlagernde Auswirkungen auf Grund der Persönlichkeit der Eltern, (7) Beziehungen zwischen den Eltern sowie der Befragten zu den Eltern. Es wurden Hinweise darauf gefunden, dass sich unterschiedliche vielfältige Gewalterfahrungen und die damit verbundenen weiteren Risikofaktoren für eine gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Einzelfall summieren und/oder potenzieren können.

Linden, Michael; Zehner, Ahmes

Rehabilitationsklinik Seehof, Teltow; Forschungsgruppe Psychosomatische Rehabilitation

The role of childhood sexual abuse (CSA) in adult cognitive behaviour therapy

Behavioural and Cognitive Psychotherapy, 2007, 35 (4), 447-455

Sexual abuse in childhood is a pathogenic factor for psychological disorders. The attention given to this phenomenon varies between therapists and therapeutic schools. The question is how often sexual abuse is recognized as a problem in cognitive behavior therapy and how this is related to the present symptoms and therapeutic problems. 1,223 case reports, written as application for reimbursement of routine cognitive behavior therapy, were submitted to a content analysis in respect to childhood sexual abuse. Sexual abuse was mentioned in 10.3% of the cases; 59% of female and 50% of male victims were abused by relatives. Sexually abused patients showed significantly increased rates of inadequate care and negative life events during childhood. In comparison to controls, cases showed significantly increased rates of eating disorders (15 vs. 6; $p < .05$), substance abuse/addiction (16 vs. 6; $p < .05$), suicide attempts (15 vs. 3; $p < .01$), strict refusal of sexual partners (15 vs. 5; $p < .05$), frequently changing partners (21 vs. 3; $p < .001$), problems in marriage/partnership (95 vs. 77; $p < .05$), and sexual problems (51 vs. 24; $p < .001$). Childhood sexual abuse is a problem, frequently seen in behavior therapy patients and should therefore be given special attention in routine patient care. Sexual abuse is understood by cognitive behavior therapists as an indicator for traumatizing conditions in general during childhood. It is associated with specific treatment problems and therapeutic needs in adulthood.

Linder, Nicole; Thießenhäuser, Sabine

Missbrauchs-Traumata gemeinsam überwinden. Sexueller Missbrauch in der Kindheit - Auswirkungen und Folgen im Erwachsenenalter: Die Rolle des Partners im Heilungsprozess

Marburg: Tectum Verlag, 2007

Das Buch behandelt die physischen und psychischen Auswirkungen und Langzeitfolgen von sexuellem Missbrauch in der Kindheit für betroffene Frauen. Insbesondere wird die Rolle des Partners im Heilungsprozess dargestellt und anhand eines narrativen Interviews illustriert. - Inhalt: (1) Sexueller Missbrauch (Definition; Epidemiologie). (2) Rechte des missbrauchten Kindes und der erwachsenen Überlebenden. (3) Auswirkungen auf die erwachsene Überlebende (Langzeitfolgen; psychische Folgen; körperliche und psychosomatische Folgen; emotionale Folgen; Autoaggression; Sozialverhalten; Sexualität). (4) Bindung (Bindungstheorie; Partnerschaft; Beziehung). (5) Heilungsprozess (Bewältigungsstrategien; Stufen). (6) Das narrative Interview nach Fritz Schütze. (7) Fallbeispiel: narratives Interview mit einem Partner einer Überlebenden (Auswertung; Zusammenfassung der Rolle des Partners).

Lübcke-Westermann, Dorothea

Persönlichkeitsstörung, Sexualstraftat und Empathie. Theorie, Empirie und Biographie

Frankfurt a. M.: Lang, 2003

Das mehrdimensionale Konstrukt der Empathie und dessen Beziehungen zu kriminellem und sexuell deviantem Verhalten wird expliziert. Hierzu werden zunächst Theorien und Konzepte zu Persönlichkeitsstörungen und zur Sexualdelinquenz erörtert, und Theorien, Entwicklungsmodelle, ätiologische Hypothesen, Persönlichkeitsunterschiede und Ansätze zur Messung von Empathie werden diskutiert. Dann wird die Wahl des methodischen Zugangs (biographische Analyse) begründet, und der für die Arbeit weiter entwickelte Dokumentationsleitfaden wird vorgestellt. In einer eigenen

biographischen Studie an fünf wiederholt einschlägig rückfälligen Sexualstraftätern werden Empathie und spätere kriminelle Entwicklung von der Kindheit bis zum mittleren Lebensalter im Längsschnitt betrachtet. Daraus werden diagnostische, therapeutische und prognostische Konsequenzen abgeleitet. Es erweist sich als notwendig, isolierte und generalisierte Störungen der Empathie diagnostisch zu differenzieren. Ein Training von Empathie bei Sexualstraftätern ist nicht generell indiziert. Sind alle Facetten der Empathie gestört, sind eigene Kontrollmöglichkeiten über das Verhalten begrenzt und das Rückfallrisiko deutlich erhöht.

MacIntyre, Susan; Mienert, Malte

Kinder stark machen - Summative Evaluation eines Programms zur Prävention sexuellen Missbrauchs bei Grundschulkindern

Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, 2009, 54 (2), 50-54

Die Autoren stellen im Beitrag die Ergebnisse einer Evaluation des Primärpräventionsprogramms "Kinder stark machen" gegen den sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen vor. 212 Kinder an Bremer Grundschulen wurden in Experimental- und Kontrollgruppe zu zentralen Themen des Programms und zu ihrem Selbstwertgefühl befragt. Die Ergebnisse werden unter anderem im Zusammenhang mit der Sexuaufklärung für Kinder diskutiert, die nach Ansicht der Autoren eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg primärpräventiver Maßnahmen in diesem Bereich ist. -ih

Meier, Bernd-Dieter; Stolte, Bernadette

Universität Hannover; Juristische Fakultät

Legalbewährung nach leichter und mittelschwerer Sexualkriminalität an Kindern

Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 2005, 88 (5), 351-361

Der Beitrag fasst die Ergebnisse einer Untersuchung zur Legalbewährung von Personen zusammen, die im Verdacht standen, an einem Kind ein Sexualdelikt begangen zu haben. Anders als die meisten anderen der bislang zur Rückfälligkeit von Sexualtätern durchgeführten Arbeiten knüpft die Untersuchung nicht an die Verurteilung, sondern an den Umstand an, dass von der Staatsanwaltschaft wegen des Verdachts einer Sexualtat ein Verfahren eingeleitet wurde. Dabei wurden insgesamt 297 Strafverfahren hinsichtlich folgender Aspekte ausgewertet: (1)Taten, Täter, Opfer; (2)Erledigungsstrukturen; (3)Einflüsse auf die Verfolgungspraxis der Justiz; (4)Legalbewährung nach 4 Jahren; (5)Rückfallfaktoren. Die Ergebnisse zeigen eine hohe Anklagequote und vergleichsweise harte, freiheitsentziehende Strafen sowie geringe Rückfallquoten, besonders hinsichtlich einschlägiger Rückfälle.

Mensching, Maria

St. Marien-Hospital, Bonn; Abteilung für Kinder- und Jugendmedizin

Zusätzliche Diagnosen in der Pädiatrie: Vernachlässigung, Verwahrlosung, Mißhandlungen und sexueller Mißbrauch

Kindheit und Entwicklung, 2001, 10 (1), 56-59

Aufgrund einer umfassenden Analyse und Diagnostik von Kindern und Jugendlichen, die zum Erhebungszeitraum aufgrund körperlicher und psychosomatischer Erkrankungen sowie Verletzungen in einer Bonner Pädiatrie behandelt wurden, konnten 72 Fälle von Vernachlässigung, Verwahrlosung, Misshandlung und sexuellem Missbrauch festgestellt werden. Eine weitere Auswertung ergab eine Reihe von Risikofaktoren (u. a. soziodemographische Merkmale), die als Erkennungsmerkmale und bei der Entwicklung von Präventionsprogrammen von Bedeutung sein können.

Mokros, Andreas

Die Struktur der Zusammenhänge von Tatbegehungsmerkmalen und Persönlichkeitseigenschaften bei Sexualstraftätern

Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, 2007

Begehen zwei Sexualstraftäter ihre Delikte in umso ähnlicherer Weise, je mehr sich die Persönlichkeiten der Täter gleichen? Die Annahme einer derartigen Relation zwischen den Bereichen Tatverhalten und Persönlichkeit bildet eine Grundvoraussetzung für die Erstellung von Täterprofilen. Die vorliegende Arbeit geht dieser Fragestellung in Form einer retrospektiven Querschnittstudie nach. Hierzu wurden mit 87 wegen eines Sexualdelikts (sexueller Missbrauch von Kindern, Vergewaltigung/sexuelle Nötigung, Mord) inhaftierten Sexualstraftätern aus fünf Justizvollzugsanstalten und einer Maßregelvollzugsklinik Interviews und eine psychologische Testbatterie durchgeführt. Die Testbatterie setzte sich zusammen aus einem Breitband-Persönlichkeitsfragebogen, einem Intelligenztest und einem Screening-Verfahren für Persönlichkeitsstörungen. Die Teilnehmer erteilten darüber hinaus die Genehmigung zu einer Inhaltsanalyse ihrer Straf- oder Patientenakten. Dadurch konnte der Modus Operandi bei der Tatbegehung aus den Urteilsbegründungen abgeleitet werden. Hierzu wurde das Auftreten von zuvor definierten Tathandlungen anhand einer Kodierungsvorschrift registriert. Als erster Schritt der Datenanalyse wurden die dichotomen Variablen des Tatverhaltens auf ihre Skaleneigenschaften geprüft, und zwar auf der Grundlage der nicht-parametrischen Item-Response-Theorie. Unter den resultierenden Skalen fanden sich homogene und hinreichend reliable Mengen von Items, die als Kriminelle Ausbeutung, Pseudo-Intimität und Sadismus interpretiert wurden. Diese Verhaltensskalen wurden gemeinsam mit ausgewählten Eigenschaftsskalen aus den psychologischen Tests einer Kanonischen Korrelationsanalyse unterzogen. Bei den Eigenschaftsskalen handelte es sich um Extraversion, Psychotizismus sowie um Tendenzen für dissoziale, narzisstische und Borderline-Persönlichkeitsstörungen. Die maximale kanonische Korrelation zwischen den Skalen aus den beiden Bereichen Persönlichkeit und Verhalten lag bei $CR = .45$ ($p < .05$). Eine Varimax-Rotation der kanonischen Ladungen ergab die folgenden Übereinstimmungen zwischen Variablen aus den Bereichen: Sadismus und Borderline-Tendenzen; Kriminelle Ausbeutung und mangelnde Impulskontrolle (hoher Psychotizismus); Pseudo-Intimität und abhängige Tendenzen (geringes Selbstwertgefühl). Wie eine Kausalanalyse zeigte, entspricht die Vorhersagerichtung zwischen den Bereichen Persönlichkeit und Verhalten höchstwahrscheinlich der angenommenen Wirkrichtung: Die Werte auf den Persönlichkeitsdimensionen erlauben eher eine Vorhersage der Ausprägungen auf den Verhaltensskalen als umgekehrt. Diese Ergebnisse stützen die Grundannahme der Täterprofilerstellung, allerdings mit der Einschränkung, ausschließlich psychologisch definierte Merkmale aus dem Tatverhalten abzuleiten. Die Tatsache, dass im Modus Operandi von Sexualstraftätern deren Persönlichkeit zum Ausdruck kommt, unterstreicht die Wichtigkeit einer Analyse des Anlassdelikts in der psychotherapeutischen Behandlung von Sexualstraftätern. Darüber hinaus können die berichteten Skalen des Tatverhaltens als Grundlage für die Beschreibung und den Vergleich von Tätern herangezogen werden.

Mosser, Peter

Wege aus dem Dunkelfeld. Aufdeckung und Hilfesuche bei sexuellem Missbrauch an Jungen

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009

Aufdeckungs- und Hilfesuchprozesse nach einem sexuellen Missbrauch an Jungen werden untersucht. Ziel ist, ein differenziertes Spektrum möglicher Wege aus dem für sexuellen Missbrauch typischen Komplex aus Geheimhaltung und Tabuisierung aufzuzeigen. Dabei wird die Offenlegung des sexuellen Missbrauchs als Grundbedingung zu seiner Beendigung und zur Einleitung von Hilfsmaßnahmen

angesehen. Untersuchungsteilnehmer waren neun betroffene Jungen sowie acht zugehörige Elternteile (fünf Mütter und drei Väter); die Datenerhebung geschah durch problemzentrierte Leitfadeninterviews. Die Jungen waren beim Interview 14 bis 23 Jahre alt, der Missbrauch geschah erstmalig im Alter zwischen 6 und 17 Jahren, die Missbrauchsdauer schwankte zwischen einmaligem Übergriff und 4 Jahren. Die Täter entstammten dem Verwandten- und Bekanntenkreis (in mehreren Fällen Stiefvater oder Freizeitgruppenleiter). Die Auswertung erfolgte zunächst mit der (auf die Grounded Theory zurückgehenden) Methode des Zirkulären Dekonstruierens nach E. Jaeggi und Mitarbeitern, im weiteren Auswertungsgang wurden prozessdynamische, aktuallpragmatische und familienstrukturelle Aspekte der untersuchten Verläufe betrachtet. Es wurde herausgefunden, dass Missbrauchssystem, Aufdeckungssystem und Hilfesystem deutlich unterscheidbare soziale, psychologische und ethische Konfigurationen bildeten. In jedem dieser drei Systemzustände erwies sich das Zusammenspiel bestimmter, sich wiederholender Relevanzbereiche (Zugehörigkeit, Einflussnahme, Bewusstheit, Ambivalenz, Angst/Sorge, Bewertung, Schuld, Rücksichtnahme) als entscheidend für den Verlauf der untersuchten Prozesse. Drei verschiedene Formen von Aufdeckungs- und Hilfesuchverläufen konnten herausgearbeitet werden: kontrollierend-lineare, passiv-reaktivierende und Erschöpfungsverläufe. Innerhalb der Familie geschahen nach der Missbrauchsaufdeckung zunächst eine Bildung von kurzfristigen "Krisendyaden" zwischen Sohn und einem Elternteil und später eine umfassende Reorganisation des Familiensystems. Identitätstheoretische Konzepte werden herangezogen, um die ermittelten Befunde theoretisch zu verankern. Es wird gezeigt, dass die Bedingungen für die Identitätsarbeit innerhalb des Missbrauchs-, Aufdeckungs- und Hilfesystems jeweils radikal unterschiedlich sind. Vorschläge zur Erweiterung der Interventionspraxis in der Arbeit mit sexuell misshandelten Jungen werden abschließend unterbreitet.

Nonhoff, Katja; Orth, Cornelia

IFP - Institut für Forensische Psychologie, Essen

Prävention von sexuellem Missbrauch - Sexuelle Aufklärungsbeiträge von Eltern, Schulen und Organisationen

Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, 2009, 12 (1), 23-36

Der Einfluss des elterlichen Aufklärungsverhaltens in Bezug auf Sexualität und sexuellen Missbrauch auf den Wissensstand von älteren Grundschulkindern wird untersucht. Insgesamt 94 Kinder im dritten und vierten Grundschuljahr im Alter von acht bis elf Jahren beantworteten einen Fragebogen zu sexuellen Kenntnissen und sexuellem Missbrauch; ihre Eltern (N=64) bearbeiteten einen Fragebogen zum Aufklärungsverhalten, zum elterlichen Präventionsverhalten gegen sexuellen Missbrauch und zum Medienkonsum der Kinder. Es zeigte sich, dass Eltern häufig ihren erzieherischen Einfluss überschätzen und schwierige Themen vermeiden. Kulturelle Unterschiede wirken sich auf den Wissensstand von Grundschulkindern nicht entscheidend aus, da Medien und Schule in diesem Alter eine höhere Bedeutung für die Aufklärung von Kindern zukommt als den Gesprächen zwischen Eltern und Kindern. Vor diesem Hintergrund wird abgeleitet, wie Eltern, Schule und Beratungsstellen die Prävention von sexuellem Missbrauch weiterentwickeln könnten.

Oberlerchner, Herwig; Platz, Thomas; Lauchard, Heidemarie

Landeskrankenhaus Klagenfurt

Prävalenz von Kindheitstraumata unter stationären Patienten

Psychopraxis, 2006, 6, 26-33

Die Prävalenz kindlicher Traumata bei stationären Patienten einer gemischten Rehabilitationsstation an einem Schwerpunktkrankenhaus wird untersucht. Durch retrospektive Analyse der

Krankengeschichten von insgesamt 143 Patienten der Früh- und Spätreha-Gruppe wurden Traumata in der Kindheit, unterteilt in emotionale, körperliche und sexuelle Gewalt sowie kombinierte Gewalt erhoben. Diese Traumata werden anhand von Fallbeispielen definiert. Bei 60 Prozent der Patienten aus der Früh-reha-Gruppe und bei 34 Prozent der Patienten aus der Spätreha-Gruppe waren Traumata vor dem 14. Lebensjahr eruierbar. Die dargestellten Ergebnisse werfen mehrere Fragen betreffend Diagnostiktraditionen, Krankheitsmodelle und Bedingungen der stationären Behandlung auf, die abschließend diskutiert werden.

Orth, Cornelia; Nonhoff, Katja

Institut für forensische Psychologie, Essen

Wissen von Grundschulkindern über sexuelle Handlungen und über sexuellen Missbrauch

Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 2008, 91 (6), 471-483

Eine Untersuchung zum Wissensstand von älteren Grundschulern in Bezug auf Sexualität und sexuellen Missbrauch wird dargestellt. Insgesamt 94 Kinder im dritten und vierten Grundschuljahr aus einer Grundschule in Wuppertal, im Alter von acht bis elf Jahren, beantworteten einen Fragebogen zu sexuellen Kenntnissen und sexuellem Missbrauch. Der Migrantenanteil in der gewählten Schule entsprach in etwa dem in Deutschland. Es konnte festgestellt werden, dass die meisten Kinder in diesem Alter umfassend aufgeklärt sind. Konkrete Kenntnisse über sexuelles Missbrauchsgeschehen waren jedoch selten zu beobachten. Der Umfang der sexuellen Kenntnisse und der kriminologischen Kenntnisse waren unabhängig voneinander. Zudem wurden 64 Fragebögen von den Eltern zurückgegeben, in welchen diese Fragen zum elterlichen Aufklärungsverhalten, zum Medienkonsum der Kinder und zur Möglichkeit häuslicher Beobachtungssituationen beantworteten. Den Ergebnissen zufolge spielten Schule und Medien vor den Eltern eine wichtige Rolle für den Erwerb von Kenntnissen über Sexualität und sexuell missbräuchliche Handlungen. Die Eltern tendierten dazu, ihre Relevanz in Bezug auf ihre Rolle bei der Sexualerziehung höher einzuschätzen, als ihre Kinder dies beschrieben.

Pape, Bernadette

Legalverhalten nach Sexualdelinquenz. Eine empirische Analyse der Delinquenzkarrieren nach Sexualstraftaten an Kindern

Frankfurt a. M.: Lang, 2007

Bisherige Untersuchungen zur Rückfälligkeit von Sexualstraftätern erfassten mit der Einbeziehung verurteilter Täter nur den Bereich der mittleren und schweren Sexualkriminalität. Demgegenüber knüpft diese Untersuchung nicht an eine Verurteilung an, sondern an die Einleitung eines Strafverfahrens wegen an Kindern begangener Sexualstraftaten. Die Strafverfahrensakten der im Jahr 1998 wegen des Verdachts eines solchen Deliktes bei den niedersächsischen Staatsanwaltschaften der Landgerichtsbezirke Braunschweig, Göttingen und Hannover eingeleiteten Verfahren (286 Probanden zwischen 11 und 86 Jahren) wurden ausgewertet und der Umgang der Justiz mit diesen Taten beschrieben. Anhand der Bundeszentralregisterauszüge wurden die Rückfallquoten nach den unterschiedlichen Erledigungs- und Sanktionsformen sowie Rückfallfaktoren ermittelt.

Peter, Eileen; Bogerts, Bernhard

Universitätsklinikum Magdeburg; Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin

Täter-Opfer-Beziehungen und Täterprofile bei pädosexuellen Straftätern

Kriminalistik, 2008, 62 (5), 301-306

Vor dem Hintergrund der öffentlichen Diskussion zum Umgang mit pädophilen Straftätern hat die

vorliegende Untersuchung das Ziel, die tatsächlichen Häufigkeiten von Sexualstraftaten an Kindern zu untersuchen und gleichzeitig die Täter nach ihrer Täter-Opfer-Beziehung zu unterscheiden und miteinander zu vergleichen. Zum einen sollen deskriptive Profile von pädosexuellen Tätergruppen erstellt werden, zum anderen sollen anhand des Bekanntschaftsgrades zwischen Täter und Opfer unterschiedliche Tatmuster analysiert werden. Die Stichprobe besteht aus 64 nachweislich überführten Tätern, unabhängig von der Art strafrechtlicher Sanktionierung (von der Verwarnung bis zu langjährigen Haftstrafen ohne Bewährung). Täter und Tatablauf werden einer empirischen Analyse unterzogen, um der Frage nachzugehen, ob sich aufgrund der Täter-Opfer-Beziehung unterschiedliche Tätergruppen anhand von Tattypen sowie Täter- und Opfermerkmalen heraus kristallisieren. Die Analyse lässt einige Unterschiede zwischen Tätern aus dem Familienkreis, Tätern aus dem Bekanntenkreis und Tätern ohne Vorbeziehung zu ihren Opfern erkennen, so dass ein Erstellen von drei Täterprofilen nach der Täter-Opfer-Beziehung nahe liegt.

Rambow, Jana; Elsner, Klaus; Feelgood, Steve; Hoyer, Jürgen

Einstellungen zum Kindesmissbrauch. Untersuchungen mit der Bumby Child Molest Scale bei Missbrauchs- und Gewalttätern

Zeitschrift für Sexualforschung, 2008, 21 (4), 341-355

Kognitive Verzerrungen gehören zu den dynamischen Risikofaktoren für Kindesmissbrauch. Die "Bumby Child Molest Scale", ein Verfahren, das kognitive Verzerrungen hinsichtlich sexueller Kontakte mit Kindern erfasst, wird ins Deutsche übertragen und die deutschsprachige Version, die "Skala zur Erfassung kognitiver Verzerrungen bei Missbrauchern" (KV-M), auf ihre psychometrischen Kennwerte untersucht. In der ersten Studie wurden 33 Missbrauchstäter, 15 Vergewaltiger und 23 Gewalttäter ohne Sexualdelikt mit der KV-M und weiteren Fragebogenverfahren untersucht. An einer zweiten Studie nahmen 52 Missbrauchstäter (davon 18 mit der Diagnose einer Pädophilie) sowie 31 Gewalttäter teil. Die Ergebnisse zeigten eine sehr gute interne Konsistenz der KV-M. In beiden Studien erreichten Täter mit Missbrauchsdelikten höhere Werte als Gewalttäter. Positive Korrelationen fanden sich zwischen der KV-M und anderen Maßen für kognitive Verzerrungen und Rechtfertigung, negative mit Maßen für Empathie. Hingegen fanden sich keine bedeutsamen Korrelationen mit der Tendenz zur sozial erwünschten Antwort und der psychopathologischen Symptombelastung. Aufgrund der Ergebnisse wird die Skala für den Forschungseinsatz im Rahmen von kriminologischen und klinisch-psychologischen Studien als gut geeignet bewertet.

Randau, Wiebke-Julia

Tatmuster bei sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen

Konstanz: Universität, Fachbereich Psychologie, 2006

Tatmuster bei sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen werden anhand einer repräsentativen Stichprobe unter Ausschluss gängiger Selektionskriterien analysiert. Es wurden 283 von 725 verurteilten Tätern mit Sexualstraftaten gegen Kinder und/oder Jugendliche (begangen 1999 und 2000 im Bundesland Baden-Württemberg) erfasst. Alle verurteilten Fälle von geringfügigen Sanktionierungen bis hin zu langjährigen Haftstrafen wurden miteinbezogen. Es handelte sich um eine bei 14 der 17 Staatsanwaltschaften in Baden-Württemberg durchgeführte Aktenanalyse. Die aktuelle Studie untersuchte clusteranalytisch unterscheidbare Tatmuster der Sexualstraftäter und auf dem Wege logistischer Regressionsanalysen Möglichkeiten ihrer Vorhersage. Es entstanden sieben unterscheidbare Tatmuster (distanzbetont, betatschend-genitalorientiert, invasiv, betatschend-körperorientiert, betatschend-außer Haus, hochinvasiv, experimentierfreudig). Opfervariablen und Merkmale der Täter-Opfer-Interaktion dienten neben biografischem Hintergrund des Täters als Prädiktoren dieser Tatstile.

Außerdem wurde ebenfalls auf dem Weg logistischer Regressionsanalysen versucht, die Zugehörigkeit der Täter zur Gruppe der "Ein-Opfer-Täter" bzw. Mehrfachtäter vorherzusagen. Als einer der besten Prädiktoren erwies sich die Modalität der sexuellen Handlung (mit versus ohne Körperkontakt). Sexualstraftaten mit Körperkontakt konnten mit einer geringen Opferanzahl in Zusammenhang gebracht werden.

Randau, Wiebke-Julia; Steck, Peter

Justizvollzugsanstalt Schwäbisch Hall; Psychologischer Dienst

Tatmuster bei sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen und ihr Zusammenhang mit Täter- und Opfermerkmalen. Aktenanalyse von Missbrauchsfällen in Baden-Württemberg

Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 2008, 91 (3), 197-209

Die vorliegende Arbeit untersuchte Tatmuster bei sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen anhand einer breit ausgelegten Stichprobe unter Ausschluss gängiger Selektionskriterien. Es wurden 283 von 725 verurteilten Tätern mit Sexualstraftaten gegen Kinder und/oder Jugendliche im Zweijahreszeitraum zwischen 1999 und 2000 im Bundesland Baden-Württemberg erfasst. Alle abgeurteilten Fälle von geringfügigen Sanktionierungen bis hin zu langjährigen Haftstrafen wurden miteinbezogen. Es handelte sich um eine bei 14 der 17 Staatsanwaltschaften in Baden-Württemberg durchgeführte Aktenanalyse. Die Studie untersuchte clusteranalytisch unterscheidbare Tatmuster der Sexualstraftäter. Auf dem Wege logistischer Regressionsanalysen wurden Möglichkeiten ihrer Vorhersage geprüft. Es ergaben sich sieben unterscheidbare Tatmuster: "distanzbetont", "betatschend genitalorientiert", "invasiv", "betatschend körperorientiert", "betatschend außer Haus", "hochinvasiv" und "sexuell ausufernd". Opfervariablen und Merkmale der Täter-Opfer-Interaktion dienten neben biografischem Hintergrund des Täters als Prädiktoren dieser Tatstile.

Read, John; Agar, Kirsty; Argyle, Nick; Aderhold, Volkmar

University of Auckland; Psychology Department

Sexual and physical abuse during childhood and adulthood as predictors of hallucinations, delusions and thought disorder

Psychology and Psychotherapy: Theory, Research and Practice, 2003, 76, 1-22

Investigated whether childhood sexual and physical abuse are related to hallucinations, delusions, and thought disorder in adult psychiatric patients, assuming the relationship to be stronger in those who have suffered abuse during both childhood as well as adulthood. In 200 psychiatric patients (mean age 37 years), the clinically evaluated symptomatology of the 92 patients whose files documented sexual or physical abuse was compared with that of the 108 patients for whom no abuse was documented. A review of medical records showed 60 patients with documented childhood abuse. Compared to the non-abused group, these abused patients showed a higher rate of all six subtypes of hallucinations, but no differences in delusions, thought disorder or negative symptoms. Moreover, adult sexual abuse was associated with hallucinations, delusions, and thought disorder. Regression analysis showed a prediction of hallucinations, delusions, and thought disorder by a combination of childhood and adult abuse experiences. Even in the absence of adult abuse, childhood abuse was a significant predictor of auditory and tactile hallucinations. Possible psychological and neurobiological pathways from abuse to symptoms are discussed, along with research and clinical implications.

Rutrecht, Monika; Jagsch, Reinhold; Kryspin-Exner, Ilse

Bindungsstile bei Sexualstraftätern. Zusammenhang mit Aggression und Ängstlichkeit

Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, 2002

Empirisch untersucht wurden Spezifika in den Bindungsstilen verurteilter Sexualstraftäter und deren Zusammenhänge mit der Aggressivität und Ängstlichkeit. Bei 50 Strafgefangenen, die in einer Österreichischen Justizanstalt einsaßen (Teilnahmequote von 38 Prozent), wurden neben soziodemographischen und straftat-bezogenen Variablen Daten zum Bindungsstil (Q-Sort zur Erfassung von Bindungsstilen, Ca-Mir), zur Aggressivität (Fragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren) und zur Ängstlichkeit (State-Trait-Angstinventar) erhoben. Die Gesamtstichprobe besteht aus 21 Tätern ohne Sittlichkeitsdelikte und 29 Sexualstraftätern (23 Kindesmissbraucher und 6 Vergewaltiger). Neben den Befunden für die Gesamtstichprobe werden die aus Gruppenvergleichen dargestellt. Dabei zeigte sich, dass die Sexualstraftäter älter und häufiger verheiratet sind als die Täter ohne Sittlichkeitsdelikte sowie weniger Vorstrafen als diese aufweisen. Im Vergleich zu den Tätern ohne Sittlichkeitsdelikte sind die Sexualstraftäter zudem weniger erregbar, weniger autoaggressiv und depressiv sowie stärker aggressionsgehemmt. Die Hypothese, dass Sexualstraftäter eher einen unsicheren Bindungsstil aufweisen, konnte nicht bestätigt werden.

Schäfer, Martin; Schnack, Brigitte; Soyka, Michael

Universität München; Psychiatrische Klinik

Sexueller und körperlicher Mißbrauch während früher Kindheit oder Adoleszenz bei späterer Drogenabhängigkeit

Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 2000, 50 (2), 38-50

Sexueller und körperlicher Missbrauch werden zunehmend als mögliche Ursachen oder Risikofaktoren für die spätere Entwicklung psychiatrischer Erkrankungen, darunter auch Suchterkrankungen, diskutiert. Vor diesem Hintergrund wurden mögliche Zusammenhänge zwischen Missbrauch und späterer Drogenabhängigkeit sowie Unterschiede in der Suchtentwicklung zwischen Patientengruppen mit und ohne Missbrauchsvorgeschichte untersucht. 100 polytoxikomane Patienten wurden während einer Langzeittherapie schriftlich nach Art und Häufigkeit von Gewalt- und sexuellen Missbrauchserfahrungen bis zum 16. Lebensjahr gefragt. Insgesamt 60 Prozent berichteten, vor ihrem 16. Lebensjahr sexuell missbraucht worden zu sein, davon 70 Prozent der weiblichen und 56 Prozent der männlichen Probanden, wobei in 40 Prozent der Fälle bei Männern und zu 50 Prozent bei Frauen ein "schwerer Missbrauch" mit erfolgtem Geschlechtsverkehr vorlag. In mehr als 50 Prozent der Fälle kamen die Täter aus dem nahen Bekanntenkreis oder der Familie, in keinem Fall waren es die Eltern. Mehr als 40 Prozent der Abhängigen hatten in der Kindheit Erfahrungen körperlicher Gewalt durch ihre Eltern gemacht. Eine sexuelle Missbrauchsvorgeschichte trat signifikant gehäuft zusammen mit Missbrauch illegaler Drogen oder Medikamente im Vergleich zu Alkohol auf. Vermehrter Gebrauch harter illegaler Drogen war mit schwerem sexuellen Missbrauch assoziiert. Es fand sich weiterhin in der Gruppe der sexuell Missbrauchten eine signifikante Häufung bestimmter Symptome: Erhöhte Autoaggression, erhöhte Suizidneigung, Weglauftendenzen als Kind, soziale Isolation und Außenseitergefühle, Tendenz zu gehäufte Reviktimsierung, Prostitution und erhöhte Gewaltbereitschaft. In der Befragung konnte kein kausaler Zusammenhang zwischen sexuellem Missbrauch in der Kindheit und späterer Polytoxikomanie festgestellt werden, der auch subjektiv von 80 Prozent der Befragten nicht vermutet wurde. Die Auswirkungen zeigten sich eher durch einen ungünstigeren Verlauf und eine schlechtere Prognose der späteren Suchterkrankung bei gehäufte Abhängigkeit von harten illegalen Drogen und erhöhter Symptombelastung. Sowohl unter präventiven Gesichtspunkten als auch bei der Entwicklung neuer Behandlungsstrategien sollten diese Befunde berücksichtigt werden.

Schläfke, Detlef; Auer, U.; König, C.; Schnoor, K.; Rebernick, E.; Rachvoll, U.; Häßler, F.; Keller, F.; Fegert, J. M.
Universität Rostock; Zentrum für Nervenheilkunde; Klinik für Forensische Psychiatrie

Gutachtenanalyse von Sexualdelikten in Mecklenburg-Vorpommern

Forensische Psychiatrie und Psychotherapie, 2006, 13 (2), 29-58

Daten aus dem durch das Sozialministerium Mecklenburg-Vorpommerns geförderten Modellprojekts "Bestandsaufnahme und Qualitätssicherung der forensisch-psychiatrischen Gutachtertätigkeit in Mecklenburg-Vorpommern", speziell die Ergebnisse der Teilauswertung zur Population der Sexualstraftäter, werden vorgestellt. Es wurden alle 171 schriftlichen Schuldfähigkeitsgutachten der Jahrgänge 1994 bis 1998 ausgewertet, die Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung betrafen. Bezüglich der Qualität dieser Gutachten wurde sowohl auf das Einhalten von formalen Standards als auch auf inhaltliche Aspekte geachtet; beides war zum Teil als mangelhaft zu bewerten. 19 Prozent der Gutachten wiesen keine Sexualanamnese auf. Außerdem fehlten in einem großen Teil der Gutachten spezifische Angaben zur Sexualität. In über 50 Prozent wurde keine Deliktvorgeschichte, in 20 Prozent kein Suchtmittelgebrauch erhoben. Im Rahmen der Diagnostik erfolgte oft kein Bezug zu den gängigen Klassifikationssystemen, und die psychologischen Zusatzbefunde wurden nicht ausreichend in die Gesamtbewertung mit einbezogen. Außerdem wurde in 14 Prozent der Begutachtungen die Beurteilung der psychischen Verfassung nicht auf den Tatzeitpunkt abgestellt. Die juristischen Schuldfähigkeitskriterien wurden eher oberflächlich abgearbeitet. Auch die prognostische Stellungnahme wurde nicht kriteriengeleitet vorgenommen. Abschließend wird der Versuch der statistischen Beschreibung eines Qualitätsindex vorgestellt.

Schmidt, Sebastian A.

Prävalenz sexuellen Kindesmissbrauchs bei Opiatabhängigen. Themenbezogene Grundlagen, Konzept, Durchführung und Ergebnisse eines Kontrollgruppenvergleichs

Berlin: VWB Verlag für Wissenschaft und Bildung, 2000

Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit sexueller Kindesmissbrauch einen Risikofaktor für die Entstehung von Drogenabhängigkeit (speziell Opiatabhängigkeit) darstellt. Sowohl Prävalenzrate als auch Schweregrad der erlebten Missbrauchshandlung wurden erfasst und mit den Angaben einer Kontrollgruppe verglichen. Aus methodischen Gründen wurden nur mit Methadon substituierte Opiatabhängige aus medizinischen Behandlungseinrichtungen in die Studie einbezogen. Insgesamt wurden 368 Personen mit einem Fragebogen zu sexuellen Gewalterfahrungen in der Kindheit befragt. Die Methadongruppe bestand aus 215, die Kontrollgruppe, zusammengesetzt aus Studenten, aus 153 Teilnehmern. Hinsichtlich beider untersuchter Aspekte wird eine höhere Belastung in der Methadongruppe aufgezeigt. Die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Gruppe der Opiatabhängigen im allgemeinen, sowie Konsequenzen für den Umgang mit Drogengebrauchern werden diskutiert. Außerdem werden Schwierigkeiten, die während der Durchführung der Studie auftraten, in einem eigenen Punkt dargelegt.

Schreiber, Nadja

Zeugenbefragung von Kindern. Wie wirkt die Technik "Einladen zur Spekulation"?

Grevenbroich: Linos-Verlag, 2000

In den vergangenen zwanzig Jahren wurden wiederholt Massenbeschuldungsverfahren sexuellen Missbrauchs sowohl in den USA als auch in Europa bekannt. In diesen Verfahren beschuldigten eine Vielzahl an Kindern in Vorschulinstitutionen und Kindergärten ihre Erzieher und zum Teil andere bekannte Erwachsene des oftmals monate- bis jahrelangen sexuellen Missbrauchs. Das zentrale

Problem dieser Massenbeschuldigungsverfahren waren die Zeugenaussagen der Kinder, die in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nach monatelangen suggestiven Befragungen der kindlichen Zeugen entstanden. In der empirischen Literatur wurden bisher verschiedene dieser suggestiven Befragungstechniken überprüft. Es zeigte sich, dass diese Interviewtechniken dazu führen können, Zeugenaussagen von Kindern zu verfälschen. Eine dieser Interviewtechniken, "Einladen zur Spekulation" ("Was hätte X denn tun können?"), ist in ihrer Wirkung auf nachfolgende Zeugenaussagen bisher noch nicht empirisch überprüft worden. Dies war das Ziel der vorliegenden Arbeit. 111 Kindern aus vier Kindergärten wurde eine Live-Clownshow gezeigt, in der ein Clown unter anderem untypische Handlungen mit alltäglichen Gegenständen (z.B. "mit einem Messer trommeln") zeigte. Eine Woche später wurden Kinder aus Experiment 1 entweder zu keinem (Kontrollgruppe) oder allen (Experimentalgruppe) untypischen Handlungen eingeladen zu spekulieren ("Was hätte der Clown noch mit dem Messer machen können?"). Auf diese Art produzierten die Kinder hoch wahrscheinliche Spekulationen (d.h. die typische Handlung: "schneiden"), und die als experimentelle Fehlinformation konzipierte Spekulation wurde somit kontrollierbar. Kinder aus Experiment 2 wurden zu der einen Hälfte der Gegenstände eingeladen zu spekulieren und zur anderen Hälfte nicht. Nach 3 Wochen und nach 5 bis 6 Monaten wurden die Kinder nochmals zu der Clownshow befragt. In Experiment 1 zeigte sich nach drei Wochen kein Anstieg der fälschlicherweise genannten hoch wahrscheinlichen Antworten in der Experimentalgruppe, wohingegen nach 5-6 Monaten mehr hoch wahrscheinlich falsche Antworten in der Experimentalgruppe berichtet wurden - allerdings auch mehr sonstige falsche Antworten. In Experiment 2 zeigte sich der umgekehrte Effekt: 3 Wochen nach der Clownshow produzierten die Kinder mehr hoch wahrscheinliche, aber falsche Antworten zu den Gegenständen, zu denen sie eingeladen wurden zu spekulieren. Dieser Effekt konnte zum zweiten Messzeitpunkt nicht repliziert werden; es zeigte sich allerdings ein "Carry-over"-Effekt: Die Ergebnisse dieser beiden Experimente bestätigen die Bedenken bezüglich der Anwendung der Interviewtechnik "Einladen zur Spekulation" in Zeugeninterviews mit Kindern: Kinder im Vorschulalter können so Gefahr laufen, mehr hoch erwartbar falsche Antworten zu produzieren.

Stolte, Bernadette

Universität Hannover; Lehrstuhl Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie

Legalverhalten nach Sexualdelinquenz. Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

In: Schläfke, Detlef; Hässler, Frank; Fegert, Jörg Michael (Ed.), Sexualstraftaten. Forensische Begutachtung, Diagnostik und Therapie (S. 171-180). Stuttgart: Schattauer, 2005

Es wird informiert über das Forschungsprojekt "Legalverhalten nach Sexualdelinquenz", und erste vorläufige Untersuchungsergebnisse werden vorgestellt. In diesem Projekt werden 286 Personen, die zwar in ein Strafverfahren wegen eines Sexualdelikts an Kindern verwickelt waren, die aber nicht verurteilt und mit Strafen belegt wurden, untersucht. Es soll ermittelt werden, welche Bedeutung den strafrechtlichen Kontrollprozessen für die weitere Delinquenzentwicklung im Bereich der Sexualdelinquenz zukommt. Die Legalbewährung wurde bisher an einer Teilstichprobe von 173 Personen, die einen ausreichend langen Zeitraum nach der Bezugsentscheidung in Freiheit verbracht hatten, analysiert. Die Rückfallquote betrug 53 Prozent. Einige Befunde zur prognostischen Relevanz verschiedener Täter- und Tatmerkmale werden diskutiert.

Thier, Sonja; Martin, Corinne; Grabot, Denis; Tignol, Jean; Richter-Appelt, Hertha

Universitätskrankenhaus Eppendorf, Hamburg; Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie; Abteilung Sexualforschung

Missbrauch und Misshandlung in der Kindheit und Autoaggressionen in der Adoleszenz. Ein Vergleich junger Frauen aus Deutschland und Frankreich

In: Strauß, Bernhard; Geyer, Michael (Ed.), Psychotherapie in Zeiten der Veränderung. Historische, kulturelle und gesellschaftliche Hintergründe einer Profession (S. 501-511). Opladen: Westdeutscher Verlag, 2000

Ausgewählte Ergebnisse einer umfangreichen Fragebogenstudie werden vorgestellt, in der mögliche Zusammenhänge zwischen sexueller Traumatisierung und körperlicher Misshandlung in der Kindheit und späterem autoaggressivem Verhalten untersucht wurden. Daten wurden an 616 deutschen und 324 französischen Studentinnen erhoben. 13 Prozent der Frauen in beiden Ländern hatten Erfahrungen mit sexuellem Missbrauch in der Kindheit gemacht. Diese Frauen tendierten in der Adoleszenz wesentlich häufiger zu autoaggressivem Verhalten als Frauen, die keine solchen Erfahrungen gemacht hatten. Frauen, die sowohl körperlichen als auch sexuellen Missbrauch erfahren hatten, tendierten durchgängig eher zu den verschiedenen autoaggressiven Verhaltensweisen als Frauen, die ausschließlich von einer Missbrauchsform betroffen waren.

Thoma, Gisela

Universität Zürich; Psychologisches Institut; Abteilung für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse

Die Gestaltung traumatischer Erfahrungen im narrativen Prozess

Psychotherapie und Sozialwissenschaft, 2005, 7 (1), 7-33

Die Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung werden präsentiert, die der sprachlichen Darstellung und der Frage der Erzählbarkeit traumatischer Erfahrungen nachgegangen ist. Analysiert wurden Texte von fünf Frauen, die Erfahrungen des sexuellen Übergriffs im Kindesalter darstellten. Es wird gezeigt, dass psychische Traumata sexueller Übergriffserfahrungen auf der Ebene der Schriftlichkeit narrativ präsentiert werden können und als vollgültige Erzählinstanzierungen das Vergangene im Hier und Jetzt aktualisieren. Neben erzählerspezifischen, individuellen sprachlichen Ausformungen wiesen die untersuchten Trauma-Narrative übergeordnete Gestaltungsmerkmale auf, die sich zum Geschichtentypus der Opferinszenierung konstituieren. Die festgestellte narrative Einbindung und die mehrheitlich kohärente und linearisierte Darstellungsweise der vergangenen Traumaerfahrung kontrastieren mit der Nicht-Erzählbarkeit und den zirkulären und fragmentarischen Sprachmustern, die in Zusammenhang mit dem Mitteilen von schweren Traumatisierungen - insbesondere von Holocaust-Erfahrungen - oft beobachtet und beschrieben werden. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass das Vermögen, traumatisch Erlebtes in Erzählform zu bringen, auch von der Struktur des Traumas abhängig ist. Der Beitrag schließt mit einer Erörterung aus psychodynamischer Sicht. Der aus den Trauma-Narrativen zu rekonstruierende intrapsychische Konflikt, der die erzählende Person zu bestimmten narrativen Ausgestaltungen veranlasst, beleuchtet das wechselseitige Verhältnis von Trauma und Konflikt.

Thyen, U.; Kirchofer, F.; Wattam, C.

Medizinische Universität Lübeck; Klinik für Kinder- und Jugendmedizin

Gewalterfahrung in der Kindheit - Risiken und gesundheitliche Folgen

Das Gesundheitswesen, 2000, 62 (6), 311-319

Die Studie untersucht verschiedene Formen von Gewalterfahrung in der Kindheit, die gesundheitlichen Folgen, Komorbidität und bedeutsame Risikofaktoren. Zwischen Januar und Juni 1997 wurden prospektiv alle 263 neu gemeldeten Fälle in elf deutschen Kinderschutz-Zentren mit Hilfe eines

standardisierten Erhebungsbogens durch die Mitarbeiter/innen dokumentiert und anonymisiert zentral ausgewertet. Die Mehrzahl der betroffenen Kinder war unter zehn Jahre alt, 63 Prozent waren Mädchen, 37 Prozent Jungen. Die Überschneidungen der verschiedenen Misshandlungsformen war erheblich, zahlreiche Kinder hatten mehr als eine, über ein Zehntel mehr als zwei Misshandlungsformen erlitten. Die Mehrzahl der Fälle wurde als schwer und/oder chronisch eingeschätzt. Die überwiegende Zahl der Kinder und Jugendlichen litten unter einer emotionalen Belastung oder posttraumatischem Stress, während langfristige körperliche Folgen seltener berichtet wurden. Intrafamiliäre Beziehungsprobleme und emotionale Störungen der Bezugspersonen wurden für die Misshandlung oder Vernachlässigung in der Regel als bedeutsamer angesehen als sozioökonomische Faktoren. Bei 55 Prozent der Kinder und Jugendlichen wurde eine Störung der sozialen und emotionalen Entwicklung festgestellt, bei über einem Viertel eine Entwicklungsretardierung. Die derzeit gebräuchliche Klassifikation verschiedener Misshandlungsformen kann nicht die Komplexität der Gewalterfahrungen in der Kindheit abbilden.

Urban, Dieter; Lindhorst, Heiko

Universität Stuttgart; Institut für Sozialwissenschaften; Abteilung für Soziologie und empirische Sozialforschung; Soziologie I

Vom Sexualopfer zum Sexualtäter? Unterscheiden sich pädosexuelle Straftäter von anderen Sexualstraftätern durch ein erhöhtes Opfer-Täter-Risiko? Eine empirische Pilotstudie

Soziale Probleme, 2003, 14 (2), 137-161

Die Studie untersucht, ob Kinder, die zum Opfer sexuellen Missbrauchs oder zum Opfer physischer Gewalt in ihrem familiären Umfeld werden, einem erhöhten Risiko unterliegen, als erwachsene Sexualstraftäter selbst zum Täter pädosexueller Gewaltausübung zu werden. Eine theorie-orientierte Diskussion der Opfer-Täter-Abfolge erbringt fünf mögliche Wirkungsmechanismen zum Übergang aus der Opfer- in die Täterrolle pädosexueller Gewaltausübung. Daraus können drei Hypothesen zur pädosexuellen Opfer-Täter-Abfolge abgeleitet werden (Sexualopfer-, Gewaltopfer-, Gewaltkontext-Hypothese). Ein ereignisanalytischer Test dieser Hypothesen unter Verwendung von Daten, die aus den Gerichts- und Therapieakten einer selektiven Stichprobe von erstverurteilten Sexualstraftätern ermittelt wurden, bestätigt zwei der drei Hypothesen: Die Sexualopfer-Hypothese benennt den mit Abstand wichtigsten Risikofaktor für die Ausübung pädosexueller Gewalt von Sexualstraftätern. Ein weiterer Risikofaktor ergibt sich aus deviant/straffälligen familiären Sozialisationskontexten, während ein signifikanter Effekt non-sexueller Gewalterfahrung nicht nachgewiesen werden kann. Die Studie ist u.W. die erste deutsche Studie, die in systematischer Weise empirische Daten zur Überprüfung der Opfer-Täter-These für den Bereich pädosexueller Strafdelikte auswertet und dabei ereignisanalytische statistische Verfahren einsetzt. Zwar handelt es sich um eine Pilotstudie, deren Ergebnisse nur bedingt verallgemeinerungsfähig sind. Allerdings kann die Notwendigkeit und Richtung weiterer empirischer Forschung deutlich aufgezeigt werden. (Autorenreferat)

Völker, Rita

Sexueller Missbrauch. Eine besonders schwer wiegende Form der Traumatisierung

Zeitschrift für Heilpädagogik, 2003, 54 (12), 498-504

Dargestellt werden die Befunde einer empirischen Untersuchung zur sexuellen Traumatisierung sowie zum Posttraumatischen Belastungssyndrom. Die Studie erfolgte retrospektiv mit zehn Frauen, die Opfer sexueller Gewalt geworden waren und deshalb im Heim aufwuchsen. Als Vergleichsgruppen dienten insgesamt 20 Frauen, die ebenfalls in ein Heim eingewiesen, aber nicht sexuell missbraucht worden waren. Die Ergebnisse des Vergleichs machen deutlich, dass sexueller Missbrauch eine besonders schwer wiegende Form der Traumatisierung darstellt. Die Betroffenen leiden unter der emotionalen

Belastung der traumatisierenden Erfahrungen, wenn sie in Einrichtungen der Jugendhilfe und in die damit meist verbundenen Schulen zur Erziehungshilfe kommen. Oftmals nehmen Pädagoginnen und Pädagogen, Erzieherinnen und Erzieher, Psychologinnen und Psychologen das Posttraumatische Belastungssyndrom nicht wahr. In der pädagogischen Praxis gibt es keine Handlungsmodelle im Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen. Diese gilt es zu entwickeln. Anhand ausgewählter Beispiele wird für das Phänomen des Posttraumatischen Belastungssyndroms sensibilisiert und damit die Bedeutung der Prävention bewusst gemacht.

Völker, Rita

Sexuelle Traumatisierung und ihre Folgen. Die emotionale Dimension des sexuellen Missbrauchs

Opladen: Leske + Budrich, 2002

Die emotionalen Folgen des sexuellen Missbrauchs in der Kindheit für das spätere Leben der betroffenen Frauen werden untersucht. Interview- und Fragebogendaten wurden an Stichproben von insgesamt 25 Frauen, die als Kinder sexuell missbraucht worden waren, und 75 Frauen in Vergleichsgruppen erhoben. Es zeigte sich, dass sexueller Missbrauch zu extrem hoher emotionaler Belastung führt, die sich in Verhaltensauffälligkeiten offenbart. Dabei fühlten sich Frauen, die den sexuellen Missbrauch in ihrer Biografie zu einem früheren Zeitpunkt aufdeckten, emotional weniger belastet als Frauen, die das zu einem späteren Zeitpunkt taten.

Wendt, Frank; Kröber, Hans-Ludwig

Charité - Universitätsmedizin Berlin; Campus Benjamin Franklin; Institut für Forensische Psychiatrie

Lebensverläufe und Delinquenz von älteren Pädophilen

Zeitschrift für Sexualforschung, 2005, 18 (2), 115-134

Die Studie, die auf der Auswertung von 22 Begutachtungsfällen von älteren, wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern angeklagten Männern basiert, rekonstruiert wichtige Dimensionen der Lebensverläufe von strukturierten Pädosexuellen. Nachgegangen wird unter anderem Fragen nach der Struktur und der Frequenz pädosexueller Kontakte im mittleren und höheren Lebensalter und deren sozialen Kontexten. Dabei zeigte sich, dass bereits die mit etwa 20 Jahren beginnende Delinquenz und die sich daran anschließenden Verurteilungen und Haftstrafen zu einer sozialen Marginalisierung führen, welche die Rückfälligkeit begünstigt. Dieser biographische Bruch führt zu beruflichem Abstieg und einer erheblichen Einschränkung von sozialen Beziehungen. Damit einher geht eine Bedeutungszunahme der Kontakte mit Kindern, wobei sich in höherem Lebensalter jedoch eine Tendenz zur Anonymisierung und Promiskuität pädosexueller Kontakte zeigt. Abschließend werden differenzialdiagnostische, psychiatrische und juristische Aspekte des Phänomens Pädosexualität erörtert, wobei vor allem die Frage nach der Verhältnismäßigkeit der Sicherungsverwahrung pädosexueller Männer diskutiert wird.

Wiebking, Christine; Witzel, Joachim; Walter, Martin; Gubka, Udo; Northoff, Georg

Vergleich der emotionalen und sexuellen Prozessierung zwischen Gesunden und Patienten mit einer Pädophilie - eine kombinierte Studie aus Neuropsychologie und fMRT

Forensische Psychiatrie und Psychotherapie, 2006, 13 (2), 79-93

Die emotionale und sexuelle Verarbeitung von gesunden Probanden wird verglichen mit einer pädophilen Patientengruppe, um Erkenntnisse über die der pädophilen Sexualdevianz zugrunde liegenden pathologischen Komponenten zu gewinnen. Hierzu wurden zum einen neuropsychologische Tests wie die deutsche Version der "Florida Affekt Batterie" zur Erfassung eines affektiven

Verarbeitungsdefizits oder der auf emotionaler Entscheidungsfähigkeit basierende "Iowa Gambling Test" eingesetzt, um die emotionale Unreife und verzerrte Emotionswahrnehmung pädophiler Personen aufzugreifen. Zum anderen kam das bildgebende Verfahren der funktionellen Magnetresonanztomographie (fMRT) zum Einsatz. Hierbei sollten Abnormalitäten der Patientengruppe, auch mit Blick auf die Verarbeitung von sexuellen Bildern mit erwachsenen Personen, auf neuronaler Ebene nachgewiesen werden. Daten wurden an Stichproben von 13 pädophilen Straftätern und 14 gesunden, männlichen Kontrollpersonen erhoben. Die Ergebnisse stellen eindeutig die emotionalen Defizite pädophiler Patienten in den Vordergrund, die durch signifikante Schwächen auf neuropsychologischer und neuronaler Ebene nachgewiesen werden konnten. Letzteres gilt auch für das charakteristische Fehlen des sexuellen Interesses an Erwachsenen. Anhand von korrelativen Zusammenhängen zwischen Neuropsychologie und fMRT kann die zentrale Bedeutung der emotionalen Komponente der Pädophilie weiter herausgehoben werden.

Willutzki, Ulrike; Mantoan, Petra

Universität Bochum; Fakultät für Psychologie

Die Mütter sexuell mißbrauchter Kinder - und was der Mißbrauch für sie bedeutet

Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 2000, 32 (4), 613-638

Die traumatische Qualität eines sexuellen Missbrauchs von Kindern auch für die Eltern der Kinder wird untersucht. Zunächst werden die in der Literatur berichteten Folgen eines sexuellen Missbrauchs des eigenen Kindes in Bezug gesetzt zu den diagnostischen Kriterien für die posttraumatische Belastungsstörung im Sinne des DSM-IV. Im Rahmen einer Befragungsstudie von 48 Müttern und 2 Vätern sexuell missbrauchter Kinder zeigte sich, dass diese psychisch deutlich stärker belastet waren als eine Kontrollgruppe von 96 Studierenden und ähnlich belastet wie eine Gruppe von 95 ambulanten Psychotherapiepatienten. Auch das Selbstwertgefühl der Mütter war gegenüber dem der Studierenden deutlich reduziert. Im Vergleich psychisch stärker bzw. weniger belasteten Mütter berichten erstere über mehr Schuldgefühle, stärkere Vermeidung des Themas, größere soziale Isolation, ausgeprägt emotionsorientiertes Coping (mit Wutanfällen, Selbstvorwürfen) und mehr Verantwortungsübernahme für den Missbrauch. Abschließend werden mögliche Implikationen für die beraterisch-therapeutische Unterstützung von Müttern sexuell missbrauchter Kinder diskutiert.

Zumbeck, Sybille

Die Prävalenz traumatischer Erfahrungen, Posttraumatischer Belastungsstörungen und Dissoziation bei Prostituierten. Eine explorative Studie

Hamburg: Kovac, 2001

Die Prävalenz traumatischer Erfahrungen, posttraumatischer Belastungsstörungen und Dissoziation bei Prostituierten wird untersucht. Daten wurden im Rahmen einer internationalen Vergleichsstudie an einer selbstselektierten Stichprobe von 54 weiblichen (teilweise ehemaligen) Prostituierten in strukturierten Interviews erhoben. Erfasst wurden neben soziodemographischen Daten und Angaben zur Prostitution auch verschiedene Traumaerfahrungen sowie Symptome der posttraumatischen Belastungsstörung und Dissoziation. Die befragten Frauen waren im Mittel 26 Jahre alt. 72 Prozent der Frauen prostituierte sich wegen eines Drogenbeschaffungsdrucks. 7 Prozent der Frauen waren zur Prostitution gezwungen worden; die übrigen 20 Prozent waren in unterschiedlichen Bereichen der professionellen Prostitution tätig. 98 Prozent der Interviewten hatten mindestens ein Trauma erlebt. Die meisten von ihnen waren wiederholt viktimisiert worden. 70 Prozent der befragten Frauen waren körperlich angegriffen und 68 Prozent waren vergewaltigt worden. Vergewaltigung im Zusammenhang

mit der Prostitution gaben 61 Prozent der Frauen an. Die Prävalenzen einzelner Kindheitstraumata lagen ebenfalls hoch: 65 Prozent der befragten Frauen waren körperlich misshandelt worden, 50 Prozent gaben an, sexuelle Kindesmisshandlung erlebt zu haben. Bei 59 Prozent der Prostituierten konnte eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert werden, 65 Prozent hatten erhöhte Dissoziationswerte, die auf klinisch relevante dissoziative Störungen hindeuten können. Frauen mit einer voll ausgeprägten posttraumatischen Belastungsstörung hatten sowohl in der Kindheit als auch im Erwachsenenalter signifikant mehr verschiedene Arten der Traumatisierung erlebt als Frauen ohne diese Diagnose. Der Vergleich von Frauen aus verschiedenen Prostitutionsbereichen zeigte, dass Beschaffungsprostituierte durch Traumata im Rahmen der Prostitution signifikant belasteter waren als professionelle Prostituierte. Im internationalen Vergleich wurde deutlich, dass die Prostituierten aus Sambia prozentual sowohl bezüglich der meisten Traumata als auch hinsichtlich der posttraumatischen Belastungsstörung am häufigsten betroffen waren.